

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

DIPLOMARBEIT

AUFBAHRUNGSHALLE, BESTATTUNGSINSTITUT, FRIEDHOFSERWEITERUNG IN KÖTSCHACH
EIN SPIRITUELLER RAUM – EIN ORT DER BEGEGNUNG

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von
Univ. Prof. Arch. Dipl.-Ing. András Pálffy

E253/6 Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung Gestaltungslehre und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

von Wilfried Zojer
0026055

Margarethenstraße 133/3/54
1050 Wien

Wien, Dezember 2014

für meine Eltern, Hans († 2008) und mich.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9	7. Entwurf	29
2. Zur Geschichte des Friedhofs in ländlichen Gegenden	10	7.1. Allgemein	29
2.1. Überblick über historisch entstandene Friedhofstypen	12	7.2. Aufbahrungshalle	31
2.1.1. Kirchhof	12	7.3. Bestattungsinstitut	35
2.1.2. Parkfriedhof	12	7.4. Ausstellung	35
2.1.3. Waldfriedhof	12	7.5. Gärtnerei	36
2.1.4. Architektonischer Friedhof	12	7.7. Jugentreff	38
2.1.5. Gemischte Anlage	12	7.8. Gastronomie	38
2.1.6. Alte Friedhofsanlagen und Erweiterungen	12	7.9. Friedhofserweiterung	39
3. Kötschach	13	7.10. Sammeln	40
3.1. Basisdaten und kurzer historischer Überblick	13	7.11. Erschließungssystem	40
3.2. Gegenwärtige Situation	14	7.12. Zugang zur Aufbahrungshalle	41
4. Zur Historie und Gegenwart des Friedhofs von Kötschach	15	7.13. Wasser	42
5. Grundsätzliche Überlegungen rund um den Entwurf	16	7.14. Beleuchtung Außenanlagen	42
5.1. Standort	16	7.15. Bepflanzung	43
5.2. Raumplanerische Situation in Kötschach und die Siedlungspolitik	17	7.16. Material	44
6. Arrangement	24	7.17. Raumprogramm	46
		Abbildungsverzeichnis	100
		Endnoten	100
		Literaturverzeichnis	102
		Onlinequellen	102
		Danksagung	105

Abb. 01 - Blick auf Friedhof Brion von Carlo Scarpa, San Vito d'Alvitole



Abb. 02 - Blick auf Friedhof Köttschach



1. Einleitung

Während meiner Schulzeit nahm ich an einer Exkursion nach Verona teil, wo wir unter anderem das Museo di Castelvecchio besichtigten. Ich war von den Umbauten Carlo Scarpas sehr begeistert, seine Detailverliebtheit und die handwerklichen Fähigkeiten imponierten mir. Während meines Architekturstudiums führte mich eine weitere Recherche über Carlo Scarpa nach San Vito d'Altivole, wo ich den von ihm geplanten Friedhof Brion besichtigte. Obwohl ich seine Detailverliebtheit nun etwas kritischer betrachtete, wurde mir doch die spezielle Wirkung eines sakralen Bauwerks bewusst. Dadurch, dass ein Friedhof einen spirituellen Ort verkörpert, ist dieser mehr durch das Atmosphärische als durch Funktionalität gekennzeichnet. Im Bewusstsein, dass man während einer Architektenlaufbahn gar nicht bzw. selten mit Sakralbauten in Berührung kommt, habe ich mir vorgenommen, dieses Thema für meine Diplomarbeit zu wählen.

Als geeigneten Ort dafür wählte ich meinen Heimatort Kötschach in der Marktgemeinde Kötschach-Mauthen in Oberkärnten. Zweifelsohne spielten bei dieser Wahl auch sentimentale Gefühle eine Rolle, wichtiger erscheint mir jedoch, dass vor Jahren seitens der Gemeinde eine tatsächliche Friedhofserweiterung geplant war, die jedoch wieder fallengelassen wurde. Weiters stehe ich den städtebaulichen Maßnahmen der Gemeinde in den letzten Jahrzehnten sehr kritisch gegenüber, weshalb meine Planungen zur Friedhofserweiterung auch als Versuch einer Stabilisierung des Ortsgefüges zu betrachten sind.

2. Zur Geschichte des Friedhofs in ländlichen Gegenden

Trotz der vielen verschiedenen Kulturen, kann man erkennen, dass es in jeder Kultur den Wunsch gab, dem Mitmenschen über den Tod hinaus nahe zu sein. Früher wurden Grabeingaben mit ins Grab gegeben, die die Menschen entweder an eine Wiedergeburt bzw. an ein Leben nach dem Tod glaubten. Man nimmt an, dass die ersten Bestattungen in Räumen erfolgten, die den Toten zu ihrer Lebzeit als Wohnung dienten. Mit der zunehmenden Sesshaftigkeit und der Entstehung von Siedlungen war diese Form nicht mehr möglich.^[1]

Man begann sodann in den christlich-ländlichen Räumen Gräber im Bereich der Kirchen anzulegen, sogenannte Kirchhöfe. Friedhöfe ergaben sich in zeitlicher Folge aus der Notwendigkeit, die Begräbnisstätten von den Kirchen räumlich abzutrennen. Gründe hierfür lagen in einer räumlichen Erschöpfung um die Kirche und den damit verbundenen hygienischen Mängeln, aber auch in der durch die Reformation eingeleiteten Sichtweise auf das Wesen des Umgangs mit den Verstorbenen und den Gräbern. Waren bis dahin die Verstorbenen das zentrale Element der Kirchhöfe, so wurde während der Reformation viel mehr das Hauptaugenmerk auf eine Stätte gelegt, die die Hinterbliebenen des Verstorbenen in den Mittelpunkt stellten. Die Bezeichnung Friedhof setzte sich im 17. und 18. Jahrhundert, unabhängig von der Konfession, ganz allgemein für Begräbnisplätze durch.^[2]

Seit dem frühen 18. Jahrhundert begann man neben den Kirchhöfen auch schon bestehende Friedhöfe an den Ortsrand zu verlegen. Einen erheblichen Anteil an den Verlegungen und den damit meistens verbundenen Vergrößerungen hatten bis in die jüngste Vergangenheit neben den Seuchen vor allem Kriege. Joseph II erließ sogar eine Verordnung, nach welcher alle Kirchhöfe und Friedhöfe, die sich innerhalb von Ortschaften befinden, geschlossen hätten werden sollen. Dies stieß jedoch auf erheblichen Widerstand seitens der Bevölkerung, sodass der Erlass entschärft wurde und bis heute noch,

gerade in kleinen Dörfern, Kirchhöfe existieren und weiterhin betrieben werden. In dieser Zeit wechselte auch die Trägerschaft des Friedhofs von der Kirche hin zur kommunalen Hand. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren bei der Wahl der Neuanlegung von Friedhöfen mehrere Faktoren ausschlaggebend: Mindestentfernung zu den nächstliegenden Wohnhäusern, die Himmelsrichtung (unter Annahme eines starken Westwindes in den meisten Gegenden Österreichs wollte man damit vermeiden, dass die „giftigen Gase“ der Leichen in den Ort hineingetragen werden, daher sollte ein Bau im Westen des Ortes vermieden werden), der Grundwasserstand, Verkehrslage, Ausformung des Geländes und nicht zuletzt die Verfügbarkeit des Grundstücks. Die neuen Friedhöfe waren meist geometrische Anlagen, versehen mit einem Wegekreuz. Dadurch entstanden vier gleich große Felder. Meistens wurde der Kreuzungspunkt mit einem Kreuz, einem Baum oder einer Kapelle versehen. Einzel- und Familiengräber waren nun vorherrschend gegenüber Schachtgräbern („Leichen gruben“). Die Nutzungsdauer auf lange Sicht war käuflich erwerbbar (Wahlgrab, Familiengrab, Kaufgrab). Damit ist eine gesellschaftliche Differenzierung auch am Friedhof ersichtlich.^[3]

Der Friedhof entwickelte sich im 19. Jahrhundert im Verständnis der Bevölkerung weg von einem angsterregenden Ort hin zu einer Stätte der Ruhe und des Friedens. Er wurde zunehmend zum Besuchsziel. In den Städten fanden landschaftliche Formen in die Friedhöfe Eingang, teilweise in Kombination mit geometrischen Formen. Es wird nun Entwürfen des Landschaftsgartens gefolgt. Mit dem Klassizismus und der Romantik (als Gegenbewegung zur Aufklärung) wurde dem Grabmal eine immer größere Bedeutung beigegeben. Die Friedhöfe in ländlichen Gegenden folgten den städtischen Beispielen der landschaftlichen Form erst, wenn überhaupt, sehr viel später. Sehr wohl ließen jedoch wohlhabende Familien Grabdenkmäler in klassizistischer Form errichten. Auch die damals für städtische Friedhöfe entwickelten Regelungen in organisatorischer Hinsicht (z.B. Belegung des Friedhofs nach einer bestimmten Reihenfolge) fanden bei ländlichen Friedhöfen, wenn überhaupt, nur zögerlich Einzug. Generell ist anzumerken, dass Verordnungen im ländlichen Raum erst mit Zeitverzögerung gegenüber den städtischen Pendanten umgesetzt wurden, z.B. die Errichtung von Leichenkammern bzw. Leichenhäusern am Friedhof. Geringere finanzielle Mittel aber auch Konflikte mit dem gelebten Brauchtum waren hierfür die Gründe.^[4]



Abb. 03 - Friedhof der Namenlosen, Wien

Ab dem 20. Jahrhundert setzten Reformen ein, die eine Modernisierung hin zur wirtschaftlicheren Nutzung hatten. Sie sahen durchwegs geometrische Formen vor, die Grabzeichen sollten der Friedhofsanlage untergeordnet sein, handwerklich-bildhauerische Interessen, später die Grabmalindustrie, sollten gefördert werden.^[5]

Ab 1920 trat in Österreich vielfach eine Typisierung der Grabmale durch bürokratische Vorschriften ein. Dies war der Beginn einer Vereinheitlichung und Uniformität der Friedhöfe. Als Folge trat nun der grundsätzliche Konflikt zwischen dem Wunsch der Angehörigen nach einem individuellen Grabmal und der von den Fachleuten angestrebten Friedhofsanlage hervor.^[6]

Ab 1951 bildete sich in Deutschland die Arbeitsgemeinschaft für Friedhof und Denkmal (AFD), die auch einen starken Einfluss auf das Österreichische Friedhofsweesen hatte. Diese Arbeitsgemeinschaft strebte nach neuen, individuellen Formen des Friedhofs, häufig wurde auf eine Miteinbeziehung von Bäumen, Büschen und lebendiger Bodendecke propagiert. Allerdings wurden im Zuge dieser Bestrebungen für frühere Epochen typische Grabstätten kritisiert und auch zerstört. Heute gilt für alte Grabmale, dass sie grundsätzlich und ohne Berücksichtigung einer persönlichen Wertung nach ihrer Form erhaltenswert sind.^[7]

2.1. Überblick über historisch entstandene Friedhofstypen

2.1.1. Kirchhof

Kirchhöfe sind die ersten historischen Friedhöfe, die um die jeweiligen Ortskirchen angelegt wurden. Die Kirche steht im Mittelpunkt, die Gräber werden in geometrischer Form darum gruppiert. Kirchhöfe gibt es heute noch vereinzelt in kleineren Gemeinden.^[8]

2.1.2. Parkfriedhof

Als die ersten eigenständigen Friedhöfe am Stadt- bzw. Dorfrand entstanden, übernahmen diese meist die geometrische Form der Kirchhöfe. Erst durch die Auswirkungen des englischen Landschaftsgartens in Europa ab Mitte des 19. Jahrhunderts, veränderten die Friedhöfe ihre Form hin zu parkähnlichen Anlagen. Die Grabflächen wurden als kleine Einheiten in großflächige Parklandschaften eingebettet, was sich als sehr kostenaufwendig herausstellte. Heute versteht man unter Parkfriedhof zumeist eine Anlage, die von großen Bäumen überstellt ist und im Laufe der Zeit einen parkähnlichen Charakter bekommen hat.^[9]

2.1.3. Waldfriedhof

Der Waldfriedhof stellt eine Weiterentwicklung des Parkfriedhofs dar, entstanden aus der romantischen Idee des Einswerdens mit der Natur. Waldfriedhöfe weisen einen dichten Baumbestand aus. Echte Waldfriedhöfe sind selten, meistens sind sie als ein gesonderter Ort eines städtischen Friedhofs ausgewiesen.^[10]

2.1.4. Architektonischer Friedhof

Diese Friedhöfe entstanden meist in Großstädten am Beginn des 20. Jahrhunderts. Meist in eine Haupt- und mehrere Nebenachsen gegliedert, sind sie durch repräsentative Alleen, Schneisen und abgezielte Belegungsfelder gekennzeichnet. Diese Friedhofsformen wurden aufgrund ihrer aufwendigen Gestaltung nicht weiterentwickelt.^[11]

2.1.5. Gemischte Anlage

Der Trend der heutigen Zeit geht zu gestalteten „gemischten“ Friedhöfen, die sich den örtlichen Gegebenheiten anpassen. Es sind sowohl Elemente von Dorf-, Wald- und Parkfriedhöfen zu finden.^[12]

2.1.6. Alte Friedhofsanlagen und Erweiterungen

Alte, historische Friedhöfe verlangen ein besonderes Einfühlungsvermögen bei einer Erweiterung. Historische Gestaltungsformen sind zu übernehmen, da die Gefahr besteht, dass durch nicht behutsames Eingreifen ein Verfremden entstehen kann.^[13]



Abb. 04 - Blick über Kötschach um 1890

3. Kötschach

3.1. Basisdaten und kurzer historischer Überblick^[14]

Pol. Bezirk, Bundesland	Hermagor, Kärnten
Gerichtsbezirk	Hermagor
Politische Gemeinde	Kötschach-Mauthen
Höhe	705 m ü. A.
Einwohner	1612 (2001)
Gebäudeanzahl	545 (2001)
Fläche	38,61 km ²

Kötschach ist die größte Ortschaft der Gemeinde Kötschach-Mauthen. Der Straßenmarkt entstand schon vor der Römerzeit am Weg aus dem Drautal über den Gailbergsattel Richtung Plöckenpass. Urkundlich wurde Kötschach das erste Mal 1307 erwähnt. Im Mittelalter wurde Kötschach durch den Abbau von Eisenerz, Gold, Silber und Blei zum bedeutendsten Ort im oberen Gailtal. Am 20. Juni 1478 gelang osmanischen Reitern der Durchbruch bis ins obere Gailtal und Kötschach wurden in Brand gesteckt. 1618 vernichtete ein Großbrand viele Gebäude und zahlreiche wertvolle, den Ort betreffende Dokumente. Seit dem 16. Jahrhundert gehörte die Region zur Grafschaft Ortenburg. 1809 zogen napoleonische Truppen über den Plöckenpass nach Mauthen und gliederten ganz Oberkärnten in das von Napoleon geschaffene Königreich Illyrien ein. 1813 zogen die Franzosen ab. 1823 wurde Kötschach von einer schweren Hochwasserkatastrophe heimgesucht. 1886 und 1902 richteten Großbrände schwere Schäden in Kötschach an.

Im Ersten Weltkrieg war Kötschach einer der dem Plöckenpass nächstgelegenen Etappenorte mit zahlreichen Nachschubkolonnen, Feldlazaretten und Badeanstalten. Kötschach wurde von der italienischen Artillerie 34 mal beschossen. Nach dem Kriegseintritt Italiens entschloss sich die Heeresleitung, die Gailtalbahn über Hermagor hinaus bis Kötschach zu bauen, die bereits 1916 ihren Betrieb aufnahm.

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Kärntner Volksabstimmung wurde Kötschach 1930 formal zum Markt erhoben.

1958 wurden Kötschach und Mauthen zu einem Doppelort Kötschach-Mauthen zusammengeschlossen; im Zuge der Gemeindereform 1973 erweiterten die Eingemeindungen von Orten im Oberen Gailtal und im Unteren Lesachtal den Ort zu einer Flächengemeinde.^[15]

3.2. Gegenwärtige Situation

Kötschach ist wie die meisten Gegenden in Kärnten von Abwanderung bedroht. Mangelnde Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, sowie der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und der Rückgang im Tourismus sind Gründe hierfür.^[16]

Die raumplanerische Situation ist durch Zersiedelung gekennzeichnet. Es gibt einerseits viel Leerstand, andererseits werden zu viele Flächen in Bauland umgewidmet. Viele neu entstandene Gebäude dienen lediglich als Zweitwohnsitz.^[17]

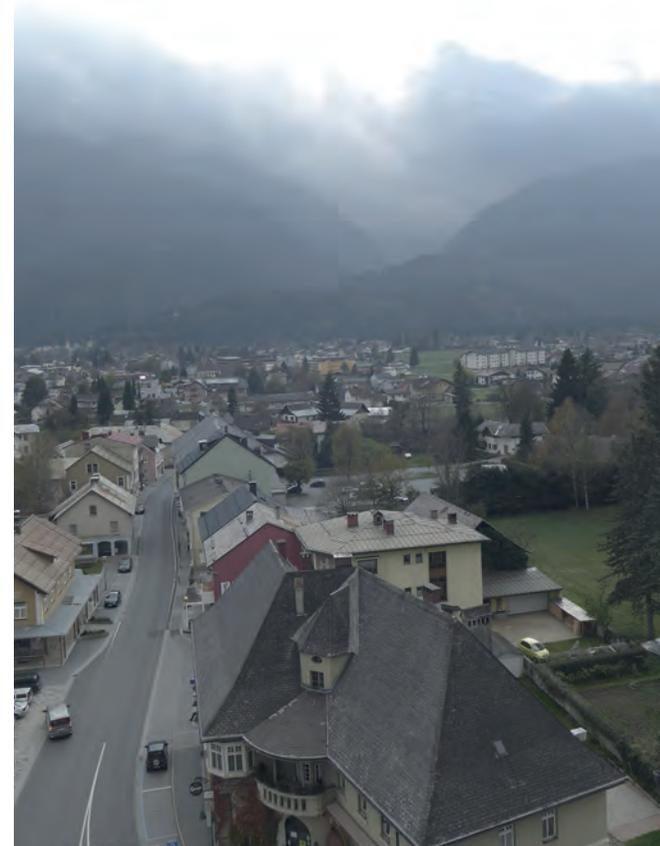


Abb. 05 - Foto vom Kirchturm der Ortskirche Kötschach



Abb. 06 - Kirchhof von Kötschach um 1900



Abb. 07 - Blick vom Friedhof Kötschach mit historischer Erweiterung, Blick Richtung Ortskirche

4. Zur Historie und Gegenwart des Friedhofs von Kötschach

Der Friedhof von Kötschach war bis 1896 um die Ortskirche angesiedelt, somit ein Kirchhof. Dieser, bereits 1483 erstmals erwähnte Kirchhof, wurde immer wieder von Hochwässern und Muren verwüstet, obwohl er mit einer Mauer eingefriedet war. Das letzte Begräbnis fand am 24. Dezember 1896 statt, dann wurde der neue Gemeindefriedhof in jetziger Lage eröffnet. Nach einem zähen Streit zwischen der Gemeinde und der Kirche wurde dieser am jetzigen Standort am 14. Februar 1897 eingeweiht.^[18]

Der nun von der Gemeinde betriebene Friedhof ist ein architektonischer Friedhof mit einer Friedhofskapelle im Zentrum. Der Friedhof erfuhr eine erste Erweiterung im Zuge der Geschehnisse des Ersten Weltkriegs eine Erweiterung gegen Osten hin, da viele Gefallene begraben werden mussten. Diese wurden in den 1950er Jahren exhumiert und auf einen eigens eingerichteten Heldenfriedhof innerhalb des Friedhofs in Mauthen bestattet. Die nun wieder frei gewordene Fläche wurde sodann für bürgerliche Bestattungen verwendet.^[19]

Der Raum dieser Friedhofserweiterung wird in absehbarer Zukunft erschöpft sein und da die meisten Gräber im historischen Bestand Familiengräber sind (zeitlich unlimitiert) werden zukünftig weitere Flächen benötigt werden. Obwohl viele, vor allem junge Personen aus Kötschach abwandern, gibt es doch auch einen gewissen Zuzug. Neben der generellen Migration aus anderen Ländern ist dies vor allem deswegen, weil Kötschach neben der Bezirkshauptstadt Hermagor das größte Angebot an Arbeitsplätzen im Kleingewerbe bzw. auch im Industriesektor anbietet (LUVATA-Wärmeaustauscherproduktion, ca. 120 Arbeitsplätze und Baufirma Seiwald, ca. 160 Arbeitsplätze)

5. Grundsätzliche Überlegungen rund um den Entwurf

5.1. Standort

Der Friedhof von Kötschach wurde Ende des 19. Jahrhunderts am östlichen Ortsrand in ruhiger Lage angesiedelt. Zugänglich war der Friedhof von Norden her an einer Abzweigung der Landesstraße, die das Tal mit der Landeshauptstadt verband. Gegenwärtig haben sich Ortsstruktur und Straßenkonzept dahingehend entwickelt, dass der Friedhof nicht mehr am Ortsrand ansässig ist, sondern von allen Seiten her begrenzt wird. Im Osten und Süden bilden nun eine Hauptverkehrsstraße und eine Ortsumfahrung die räumliche Grenze, im Westen ist es der private Siedlungsbau und im Norden der historische Straßenverlauf. Außerhalb dieser Begrenzungen zieht sich das Netz der in Bauland befindlichen Freiflächen immer enger zu.

Der architektonische Friedhof bildet mit seinem Zugang durch eine Allee und der kleinen Kapelle im Zentrum eine sehr stimmige Situation. Gewisse Standards werden nicht mehr erfüllt, wie Kapazität, sanitäre und technische Anlagen, sowie Parkmöglichkeiten. Es besteht keine Notwendigkeit, den Bestand in seiner jetzigen Form zu verändern. Die Interventionen werden rund um den Friedhof, zwischen Friedhofsmauer und Bundesstraße angesiedelt.

Aufgrund demographischer und genereller gesellschaftspolitischer Entwicklungen reifte in mir die Idee, eine Aufbahrungshalle für alle zu gestalten, egal ob und welcher Konfessionszugehörigkeit. Das Gebäude sollte ein neutrales, schützendes Volumen darstellen, das nach den jeweiligen Vorstellungen mit Licht, einfachen Symbolen und Klang beseelt werden kann – ein spiritueller Raum.

In der Nähe der Aufbahrungshalle, jedoch mit genügend Abstand, soll das Bestattungsinstitut entstehen. Ein Bestattungsinstitut verlangt nach verschiedenen

Räumlichkeiten, wie Ankunft der Toten, Besprechung des Zerimoniells und der Vorbereitung aller Notwendigkeiten der Feier. Neben der Realisierung dieser Räume wird das Bestattungsinstitut mit einem Zugang zu der Aufbahrungshalle versehen, über den die Verstorbenen zur Vorbereitung der Aufbahrung und den Abschiedsfeierlichkeiten gebracht werden.

Wenn ich als Gestalter unseren Landschaften gerecht werden will, muss ich drei Dinge berücksichtigen. Zuerst muss ich die Landschaft genau anschauen, die Wälder und Bäume, die Blätter, die Gräser, die belebte Oberfläche unserer Erde, und dann zu dem, was ich sehe, ein Gefühl der Liebe entwickeln. Denn dem, was wir lieben, fügen wir keinen Schaden zu. Zu dem, was wir lieben, sind wir so gut, wie wir es vermögen. Zum zweiten muss ich Sorge tragen. Ich lerne das von der traditionellen Landwirtschaft, die den Boden zwar nutzt, aber zugleich auch nachhaltig ist. Sie sorgt sich um das, was die Menschen ernährt. Drittens muss ich versuchen, das richtige Mass, die richtige Menge, die richtige Größe und die richtige Form für den gewünschten Gegenstand in der geliebten Umgebung zu finden. So entstehen Zusammenklang, Harmonie oder vielleicht auch Spannung. Ich glaube, die Landschaft zu lieben, sie mit dem Herzen anzuschauen, ist die Voraussetzung, um das richtige Mass zu finden.^[20]

Die Errichtung der zusätzlichen Grabstätten, die auch deshalb benötigt werden, da in einigen kleinen Dörfern der Gemeinde die Kirchhöfe geschlossen werden, ist westlich der Friedhofsmauer in ruhiger Lage vorgesehen. Rein funktionell gesehen wäre die Erweiterung durch Aufbahrungshalle mit Bestattungsinstitut und der Gräbererweiterung ausreichend, doch vom Platzangebot und der städtebaulichen Gesamtsituation war noch Potential offen.

5.2. Raumplanerische Situation in Kötschach und die Siedlungspolitik

Aufgrund der kommunalen Politik der letzten 20 Jahre wird das Netz der Baulandwidmungen immer dichter. Ermöglicht werden diese Flächen durch das generelle Bauernsterben der ländlichen Regionen. Immer mehr Landwirte geben die Betriebe auf und veräußern die Grundflächen, die zu Bauland umgewidmet werden. Viele Einwohner pendeln zur Arbeit oder Ausbildung in Städte und sind nur am Wochenende am Hauptwohntort, viele ziehen ganz weg. Gion A. Caminada, ein Schweizer Architekt aus Vrin in Graubünden, stammt selbst aus einer Region mit ähnlichen Voraussetzungen. Er hat als Lösungsvorschlag 9 Thesen zur Stärkung der Peripherie vorgeschlagen:

1. *Die Peripherie als Impulsgeber: Berggebiete sind gekennzeichnet durch eine spezifische und vielfältige Landschaft, Kultur und Geschichte. Dennoch liegen sie als strukturschwache Regionen an der Peripherie der Nationen. Randgebiete sind keine Restflächen. Es sollte gelingen, ihnen Eigenständigkeit und Autonomie zu geben. Autonomie heißt aber nicht Abschottung, sondern es soll vielmehr darum gehen, von der Peripherie Impulse in die Zentren zu senden. Auf diese Weise könnten sich die Ränder selbst zu starken Regionen entwickeln. Sie stünden für Stabilität und Sicherheit, auch in gegenwärtigen Prozessen, der (europäischen, nationalen, regionalen, individuellen) Identitätsfindung, räumlich wie sozial.*

2. *Unterschiede zwischen Peripherien und Zentren: Heute spricht man von urbanen Topographien, was nicht ganz unwichtig ist. Die Grenzen zwischen Stadt und Agglomeration sind aufgehoben. Die Geographie der Länder hat sich gewandelt, und mit ihr auch viele identitätsstiftende Merkmale. In der aktuellen Planungskultur – Debatte ist Identität jedoch ein Schlüsselwort. Identität ist eine Frage von inneren Strukturen und Differenzen. Die Unterschiede und somit auch die Grenzen zwischen dem Urbanen und den Peripherien müssen deutlich hervorgehoben werden.*

3. *Raumplanung muss die Eigenständigkeit der Peripherie heben: Raumplanung soll verhindern, dass sich zwischen den urbanen Agglomerationen und den Peripherien weitere Unschärfen bilden. In den Regionen muss Raumplanung einer Zersiedelung entgegenwirken, ohne das Wirtschaftswachstum zu beeinträchtigen. Denn die Entwicklung der Räume an der Peripherie darf nicht allein den Marktkräften überlassen werden. Mit der Förderung des Zweitwohnungsbaus wird die örtliche Wirtschaft langfristig nicht gesichert. In dieser Planungsdebatte wird auch die Frage eine entscheidende Rolle spielen, welche Erreichbarkeit für welche Orte zu gewährleisten ist. Durch eine bessere Erreichbarkeit erreicht man aber nicht automatisch mehr Wohlstand.*

4. *Bewirtschaftungsmethoden und attraktive Landschaften: Die Kulturlandschaft ist das größte ökonomische Kapital der Alpen. Weder Peripherie noch Zentrum können auf dieses Kapital verzichten. Diese Landschaft haben die Entwicklung vieler Generationen ihrer Bewohner bestimmt und umgekehrt. Landschaft und Kultur stehen in einem permanenten Austausch. Im Umgang mit Landschaft kennt der moderne Mensch ihre Ästhetisierung und Unterwerfung. In Zukunft sollen Landschaftsgestaltung und aktuelle Nutzung gemeinsam realisiert werden. Die für die Bearbeitung der Landschaft dienenden Geräte und Maschine müssen fern von universeller Vereinheitlichung und Normierung hergestellt werden. Die agrikulturellen Bewirtschaftungsmethoden müssen sich als Spuren in der Landschaft abzeichnen. Dennoch darf die Qualitätssicherung der Landschaftsgestaltung nicht mit Konservierung verwechselt werden.*

5. *Authentische und ganzheitliche Landwirtschaft in Berggebieten: Das Bild der Kulturlandschaft wurde durch Agrar- und Forstwirtschaft geprägt. Die Berglandschaft wird auch in Zukunft kaum ohne Zuschüsse seitens der öffentlichen Hand auskommen. Das sollte aber nicht heißen, dass die Bauern nicht die Interessen aller anderen berücksichtigen müssten. Mit der Herstellung von hochwertigen Produkten, die nur unter den Bedingungen der örtlichen Gegebenheiten möglich sind, bekäme die Berglandschaft mehr Dynamik. Diese Produkte sollten von allen Teilen der Gesellschaft wahrgenommen und akzeptiert werden.*

6. *Der Gast ist König, der Einheimische ebenfalls: Landschaft und Kultur sind wichtige Faktoren für den Tourismus. Kultur bedeutet Kultivierung und meint die Veredelung von dem, was auch Natur sein kann. Kultur zu haben bedeutet aber auch, anders zu sein. Globale Normen sind die größten Feinde der Kultur. Der Kulturtourist sucht eine Gegenwelt zu seiner eigenen Kultur. Von der Fremde erwartet er eine authentische Landschaft, ortsspezifische Landwirtschaftsprodukte, eine andere Architektur als die seiner eigenen Herkunft, und er will die lokale Lebensweise erfahren. Die Konzepte der neuen Naturparks entsprechen nur bedingt der geforderten gleichen Wertschätzung für Peripherie und Zentrum. Ein Park ist ein Produkt, das die Naturvorstellung des Städters spiegelt. Die Bewohner der Peripherie drohen ganz zum Diener der Interessen der Zentren zu werden. Die Herausforderung liegt darin, den Einwohnern der Peripherien durch die Anlage von Parks neue Einkommensmöglichkeiten und mehr Sinn zu geben.*

7. *Die konstanten des Ortes bilden die Basis für eine neue Architektur: Das einfache Bauen stammt aus Orten mit ihren lokalen Gegebenheiten, es wies aber immer auch über diese hinaus. Die Symbiose zwischen dem Lokalen und dem Fremden, zwischen Tradition und Innovation, brachte Fortschritt und Versprach eine bessere Welt. Dagegen widersprechen viele regionalistische Ideologien von heute rückwärtsgewandten Utopien. Diese repräsentieren eine noch nie dagewesene Welt.*

Auch die Bauern waren nie regionalistisch oder folkloristisch eingestellt, das ist an ihren Bauten erkennbar. Die Authentizität ihrer Architektur geht auf andere Konstanten zurück: Klima, Topographie, Geschichte etc.

8. *Hohe Wertschöpfung = viel Arbeit bei geringen Materialkosten: Die lokale Wirtschaft bildet die Existenzgrundlage der Peripherie. Beim Bauen nimmt die lokale Wirtschaft eine besondere Stellung ein, weil mit vor Ort vorhandenen Baumaterialien, die in der Regel auch kostengünstig und umweltverträglich sind, gearbeitet werden kann. Wie überall ist die Arbeit bzw. die Bearbeitung kostenintensiv. Die Vergabe von Arbeit an Bewohner der Peripherie ist aber wichtig. Das fördert das lokale Wirtschaftsleben und sogleich die regionale Baukultur.*

9. *Ästhetik der Nutzung: Ästhetische Naturerfahrungen sind durch die Vorstellungen und Ideen vorherbestimmt, die der Mensch in die Natur hineinprojiziert. Der Begriff „Landschaft“ bedeutet entfremdete Natur: Sie ist ein Gedanken – Konstrukt des Menschen. Der Mensch entscheidet, welche Landschaft er will. Heute sollen die bereits gemachten Erfahrungen zu Zukunftsvisionen über Landschaftsgestaltung führen. In ihrem Rahmen soll sich die technische Nutzung nicht gegen die Ästhetik wenden, denn: „Landschaften schützen heißt also, ihre Erkennbarkeit aufrechterhalten.“ [21]*



Abb. 08 - Gegenüberstellung der Ist-Situation mit den bewilligten Bauflächen vom Bebauungsplan 2003.



Abb. 09 - Luftbild Kötschach mit Friedhof

Mir ist durchaus bewusst, dass die Entwicklung der Zersiedelung nicht aufhaltbar ist. Dem entgegenzuwirken bräuchte es Forschungsarbeit von Fachleuten wie Raumplanern und Soziologen und die Bereitschaft der Politik grundlegende Veränderungen vorzunehmen.

Für meine Diplomarbeit habe ich das Grünland, in dem der Friedhof eingebettet ist, zu einem Ensemble unterschiedlicher Funktionen und Freiräumen arrangiert, um den allgemeinen Versäumnissen der Orts- und Raumplanung zumindest an diesem Ort Rechnung zu tragen. So ein Ort muss ein Ort der Ruhe, Begegnung und aber auch der Heiterkeit sein - ein Ort im Ort.

Der Friedhof ist verglichen mit gewöhnlichen Kulturräumen sicher ein anderer Ort; er ist ein Raum, der vor allem in Beziehung zu der Gesamtheit aller Plätze der Stadt, der Gemeinschaft oder des Dorfes steht. ... In der Zeit, in der die Zivilisation, grob gesagt, „atheistisch“ wurde, begann die abendländische Kultur gleichzeitig einen bestimmten Todeskult zu feiern. ... Jedenfalls gibt es zu Beginn des 19. Jahrhunderts für jeden das Recht auf seine kleine persönliche Verwesung. ... Die Friedhöfe stellen also nicht mehr den geheiligten und unsterblichen Bezirk der Stadt dar, sondern sind vielmehr „Die andere Stadt“.^{[22]^}

In meiner Kindheit führte der sonntägliche Familienspaziergang meist über den Friedhof. Wir besuchten das Grab meiner Großeltern und trafen dabei fast immer jemanden, an dem man nicht vorbeikam, ohne ein paar Worte zu wechseln. Die Erinnerungen waren in Vergessenheit geraten, doch als ich mich mit diesem Projekt zu beschäftigen begann, tauchten diese Bilder wieder auf. Verstärkt wurde der Wunsch nach einem Ort der Begegnung und des Verweilens nach dem Besuch des Tomba Brion von Carlo Scarpa, der in einem Vortrag an der Akademie der Bildenden Künste Wien 1976 meint:

[...] ich möchte sogar sagen, dass ich eine nahezu soziale Idee hatte, nämlich, dass dieser Ort allen gehörte: Die Kinder gehen zum Spielen dorthin. Als ich noch in Asolo wohnte, das nicht weit weg von Altivole liegt, gefiel es mir, hinzugehen. Es wurde ein heiterer Ort der Meditation. Wenn Sie wollen, ist er auch ein bißchen heidnisch und sehr schön. Das heißt, dort fühlt man sich wohl. Das heißt, dieser Ort ist so gestaltet, dass man auch seine Toten mit heiteren Gefühlen grüßen kann [...] ^[23]

Nördlich des Friedhofs wurde von der Gemeinde das Projekt „Betreubares Wohnen“ realisiert. Betagte Menschen leben dort in einer Hausgemeinschaft zusammen. Man hilft sich gegenseitig und bei Bedarf gibt es Unterstützung von Pflegepersonal. Der Alltag der Bewohner besteht meist aus Einkaufen, Kochen, Waschen und einem Besuch der verstorbenen Familienangehörigen am Friedhof. Die Vorstellung, dass sich der Friedhof zu einem Ort der Begegnung zwischen den Generationen entwickelt, ist mir sehr wichtig. Durch die großzügige Nutzung der Fläche kann das Friedhofsareal auch als Park genutzt werden. Dies könnte auch ein Treffpunkt von jungen Eltern mit ihren Kleinkindern werden. Ich möchte noch weitergehen und einen Ort im Areal als Kinder- und Jugendtreff gestalten.

Weitere Einheiten der Friedhofserweiterung wären Gärtnerei und Gastronomie. Die Gärtnerei betreut das Gelände und bietet alles nötige für das Grab an, und die Gastronomie ergibt sich aus der Notwendigkeit, dass es im Ortsgebiet zwar einige Wirtshäuser und Restaurants gibt, jedoch nur eine Lokalität mit entsprechender Größe. In meiner Planung wäre die Gastronomie ein Restaurant mit regenerativer Küche, das alle Restaurantbesitzer des Ortes inkludiert. So kann entweder das Menü im eigenen Betrieb gekocht und vorort ähnlich einem Catering serviert werden oder direkt in der integrierten Küche gekocht werden. Das Restaurant kann neben dem Leichenschmauss auch für andere Zwecke wie Geburtstags- oder Firmenfeiern genutzt werden.



Abb. 10 - Friedhofsallee, Zugang zum Friedhof



6. Arrangement

Die Aufbahrungshalle wird im Norden angesiedelt. Der Zugang zum Friedhof erfolgt über die bereits bestehende Baumallee. Dieser gewohnte Weg sorgt für eine beruhigende Stimmung und kann nun auch bei Begräbnissen von Nicht- bzw. Andersgläubigen verwendet werden. Bisher war dies nur bei christlichen Begräbnissen der Fall, da der Leichenzug von der Orts- bzw. evangelischen Kirche über die Allee zum Friedhof ging. Bei konfessionslosen Begräbnissen findet die Aufbahrung bisher meist in der Friedhofskapelle statt.

Die Ankunft und die Parkmöglichkeiten befinden sich im südlichen Teil, der Zugang zur Aufbahrung erfolgt barrierefrei entlang der Ostseite der Friedhofsmauer. Durch die Distanz von gut 200 Metern Fußweg soll die Hektik des Alltags in den Hintergrund rücken. Die weiteren Gebäude werden an der Ost- und Südseite am Rand des Grundstücks platziert und bilden einen schützenden Rahmen. Im Westen und Norden erfüllt eine gegliederte Mauer diesen Zweck.

So befindet sich südwestlich der Aufbahrungshalle das Bestattungsinstitut mit Parkflächen und Zugang von der Straße aus. Angekoppelt und über einen gemeinsamen Eingang erschlossen, erreicht man einen Ausstellungsraum mit einer Permanentinstallation über das Bestattungswesen und Flächen für temporäre Interventionen. Dem Eingang zu den Parkflächen im Südosten markiert die Gärtnerei, die im Untergeschoss mit einer Werkstatt ausgestattet ist. Im Nordwesten gelegen findet die Friedhofserweiterung statt. Unter der Parkfläche findet sich Indoor der Jugend- und Kindertreff und südlich davon ein Outdoorbereich. Den Schlussstein bildet die Gastronomie im Südwesten.

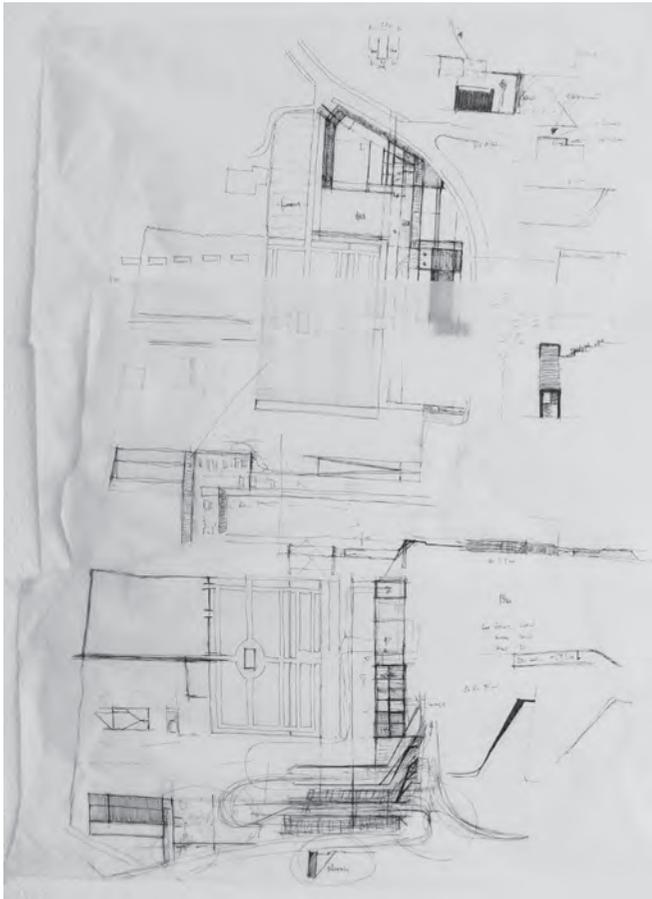


Abb. 11 - Skizze, Überlegung Baukörperanordnung #1

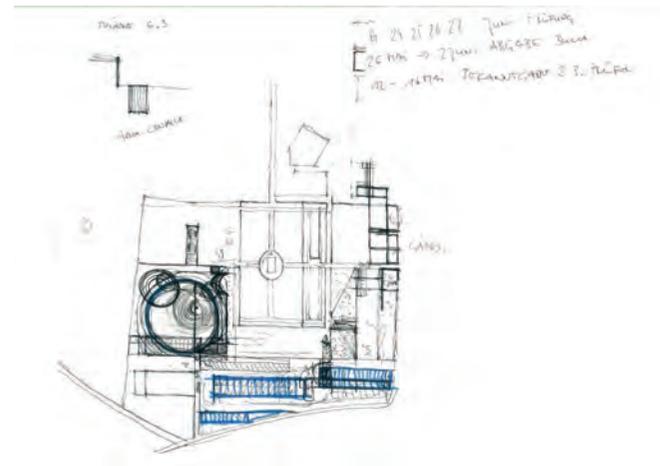


Abb. 12 - Skizze, Überlegung Teich mit Vorplatzsituation

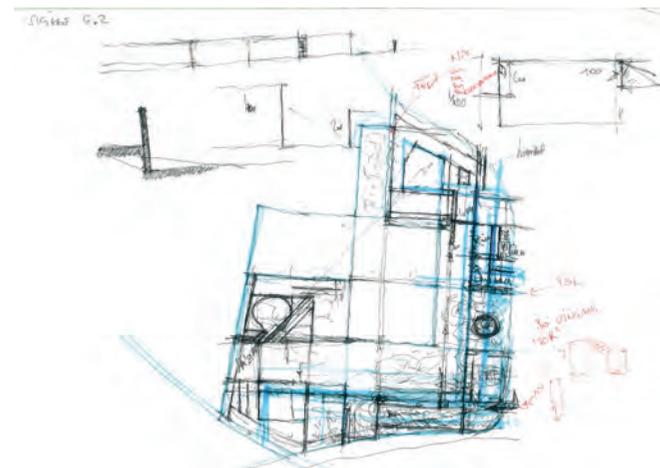


Abb. 13 - Skizze, Überlegung Baukörperanordnung #2

- | | | | | | | | |
|----|--|----|--|----|-------------------------------|----|----------------------|
| 1 | Friedhof Bestand | 11 | Aufbahrungshalle Zugang | 20 | Sitzgelegenheit | 30 | Wasserkanal |
| 2 | Friedhof Erweiterung (ehemaliger Heldenfriedhof) | 12 | Aufbahrungshalle Ausgang | 21 | Fahrradständer | 31 | Parkflächen |
| 3 | Friedhofskapelle | 13 | Ahornbaum | 22 | Zugang Friedhof West | 32 | Sammeln (Erde, Müll) |
| 4 | Friedhofserweiterung Erdgräber | 14 | Wasserbecken | 23 | Zugang Friedhof Ost | 33 | Dorfbach |
| 5 | Friedhofserweiterung Urnenhain | 15 | Bestattungsinstitut | 24 | Rampe Anlieferung Gastronomie | 34 | Spazierweg |
| 6 | Friedhofserweiterung Stilles Grab | 16 | Ausstellung | 25 | Hauptzugang Ost | 35 | Nussbaum |
| 7 | Friedhofserweiterung Waldfriedhof | 17 | Parkplatz Bestattungsinstitut, Ausstellung | 26 | Zugang Friedhof Nord | 36 | Trauerweide |
| 8 | Waldfriedhof Infotafel | 18 | Gärtnerei | 27 | Zugang West | 37 | Kastanienbaum |
| 9 | Birkenbaum | 19 | Parkplatz Gärtnerei | 28 | Lift | 38 | Kinder- Jugendtreff |
| 10 | Aufbahrungshalle | 20 | Sitzgelegenheit | 29 | Gastronomie | 39 | Zufahrt Bestatter |
| | | | | 30 | Wasserkanal | 40 | Bundesstrasse |

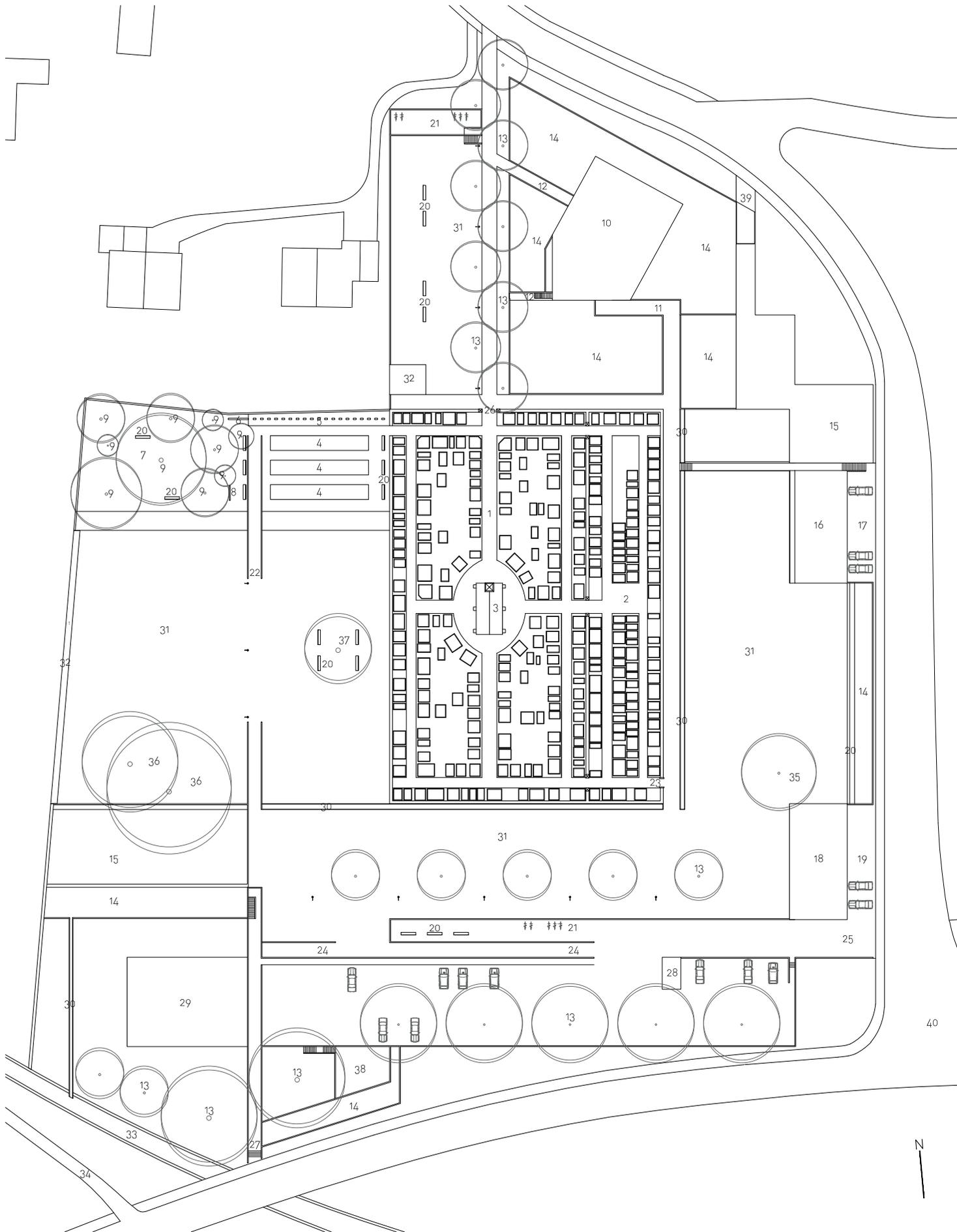




Abb. 14 - Vermessung vor Ort

7. Entwurf

Peter Zumthor schreibt in „Architektur denken“:

Ich liebe die klare eindeutige Form. Unklare und ungenaue bauliche Strukturen, so erlebe ich das immer wieder, sehen in der Landschaft schlecht aus. Hässliches, lieblos gemachtes Menschenwerk springt in der Landschaft sofort ins Auge. So treffe ich, wenn ich eine Landschaft gestalte, eine eindeutige typologische Wahl. Ich versuche, einfache und klare Anatomien und Körper zu entwerfen, die selbstverständlich wirken. Wesentliche Eingriffe, die jeder sofort versteht. ... Ich bin immer wieder verzaubert vom wohlplatzierten Objekt. ... Ich liebe die Schärfe und Zuspitzung dieser kleinen und großen Monumente. Und selbst wenn sie riesengroß sind, wie manche der Burganlagen auf ihren Felsen, zerstören nicht die Landschaft, sondern feiern sie. Aber wie sie das machen, scheint ihr Geheimnis zu sein. Etwas allerdings fällt mir auf: Viele dieser architektonischen Objekte, die mit der Landschaft verschmelzen, sind mächtig oder wirken zumindest markant. Grundsätzlich sieht ein großes Objekt, Kirche, Kastell, oder geschlossenes Dorf in einer Berglandschaft immer vergleichsweise klein aus. Es übertrumpft nicht; es macht die Größe der Landschaft sichtbar. ... Wir müssen versuchen, die Anschauung der Landschaft in uns groß werden zu lassen, wenn wir einen neuen Ort der Konzentration in ihr schaffen wollen, der ein neues Oben und Unten, ein neues Rechts und Links, ein neues Vorne und Hinten herstellt. Neue Wahrzeichen. Manchmal gelingt die Synthese: Bauwerk und Landschaft verschmelzen, wachsen zusammen und begründen einen unverwechselbaren Ort. Die Strahlkraft solcher Orte schafft Heimat.^[24]

7.1. Allgemein

Das gesamte Gelände fällt in Nord-Süd Richtung auf 220 Metern Länge um 4 Meter ab, das Straßenniveau um 2 Meter. Entlang der Allee bis zum Friedhofseingang sind es ebenfalls 2 Meter. Der Nordostteil des Friedhofs liegt um weitere 60 Zentimeter tiefer. Daraus ergeben sich die folgenden Überlegungen:



Abb. 15 - Friedhofsallee, abfallendes Gelände

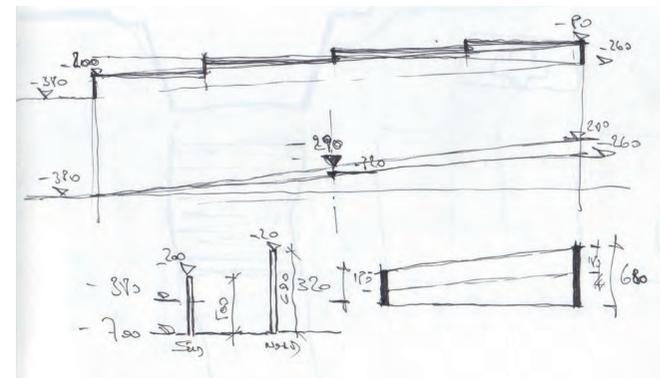


Abb. 16 - Skizze Gelände- & Mauerverlauf #1

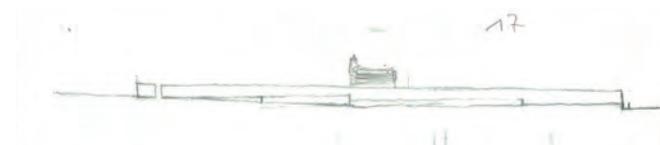


Abb. 17 - Skizze Gelände- & Mauerverlauf #2

7.2. Aufbahnhalle

Mein Anliegen an das Gebäude ist eine klare Formensprache, die sich in den dafür vorhergesehenen Platz einpasst. Geometrische Formen und deren orthogonale und parallele Beziehungen sollen das dominante Thema sein. Grundform ist ein Quadrat, das ich parallel zur Straße platziere. Um Abstand zur Allee zu gewinnen, wird das Südwesteck beschnitten. So bekommen die Bäume den Platz, den sie zu ihrer Entfaltung brauchen. Die südliche Front wird parallel zur Friedhofsmauer gedreht. Das ist nun der Grundriss, den das Gelände vorgibt. Die Grundform in die Höhe extrudiert gibt ein großes fünfeckiges Volumen.

Um den Blick auf den Ortskern und die Kirche freizugeben, wird das Volumen um 45 Grad abgeschrägt. Das Gebäude erweckt nun den Anschein aus dem Boden heraus zu wachsen und sich demütig zu verneigen. Das Gebilde steht mitten in einem Wasserbecken. Wasser vermittelt das Gefühl von Ruhe und Gelassenheit, aber symbolisiert auch die Grundlage des Lebens und Reinheit. Wasser bringt durch Spiegelungen und Lichtreflexionen die Umgebung zum Leben. Die Aufbahnhalle muss neben der spirituellen Aufgabe eine Vielzahl funktioneller Aufgaben erfüllen, wie Vorbereitung zum Einsargen, eine Möglichkeit der rituellen Waschung, Kühlzellen, Sanitäranlagen und Technikräume und ein Vorbereitungsraum für den Zeremoniemeister und seinen Helfern. Diese notwendigen Räume werden im Untergeschoss angesiedelt.

Desweiteren werden zwei zusätzliche Räumlichkeiten im Untergeschoss verwirklicht, die für die Wiederbelebung eines alten Brauchs aus der Zeit der Hausaufbahrungen zur Verfügung stehen. Damals wurde im Haus während der Aufbahrung Kaffee und Kuchen kredenzt, manchmal auch Wein.

Der spirituelle Raum ist das Herzstück des Gebäudes. Mit 20 Metern Länge und 17 Metern Breite bietet er Sitzplätze für 125 Personen, wovon 25 Plätze auf östlicher Seite für Verwandte und Freunde des Verstor-

benen angedacht sind. Die restlichen 100 Plätze sind tribünenartig an der Westseite platziert. Ein dreiteiliges Podest ist für den Chor bestimmt. Von hier aus besteht Blickkontakt zum Zeremoniemeister und Organisten im südlichsten Punkt. Der Sarg ist mittig auf einer kreisrunden versenkbaren Scheibe im vorderen Teil des Raumes aufgestellt. Beleuchtet wird er über einen mit Spiegeln ausgekleideten Kegelstumpf. Diese Konstellation ist in Verbindung mit dem Sarg das zentrale Element im Raum. Viele verschiedene Assoziationen können dabei geweckt werden. Die Lichtstimmung kann je nach Wunsch inszeniert werden.

Der Raum wird von unten über 19 eineinhalb Meter breiten Stufen betreten. Im Blickfeld befindet sich stets der beleuchtete Sarg. Viele unterschiedlich große Lichtpunkte an der Decke tauchen den Raum in ein geheimnisvolles Ambiente. Das Podest am Ende der Stufen befindet sich drei Meter und einer zusätzlichen Stufe vom Sarg entfernt. Dieser Ort ist der Ausgangspunkt des Verabschiedungszeremoniells vom Verstorbenen. Von hier aus wird erwartet, bis sich die vorhergehende Person am Sarg verabschiedet hat. Danach erfolgt der Gang und die Verabschiedung am Sarg und die Kondolierung bei den Verwandten, die rechts neben dem Sarg sitzen. Sodann wird auf den im Westen nach oben ansteigenden Bänken Platz genommen. Nach dem Zeremoniell wird die Türe an der Nordwestseite geöffnet. Der Weg zur Allee trennt das Wasserbecken und führt weiter zum Grab. Dieser Weg wird nur am Tag des Begräbnisses geöffnet. Andernfalls ist der Ausgang bis zur Eingangstüre derselbe. Dort kann man zwischen dem Hauptzugang und einem schmalen Steg durchs Wasserbecken Richtung Friedhof wählen. An der Südfassade durchbrechen neun quadratische Fenster mit je neun Scheiben in den drei Grundfarben Gelb, Rot, Blau und deren Abstufungen die Fassade. Diese färben den Raum je nach Wetter, Jahres- und Tageszeit unterschiedlich ein.

Aus statischen Gründen werden vier 2,3 m hohe Fachwerkträger über das Volumen gelegt, die die vorge-spannte Dachhaut aus Beton tragen. So ist es möglich, den Innenraum stützenfrei zu halten. Als thermische Hülle wird eine 15 cm dicke Konstruktionsvollholz-Decke (KVH) unter den Trägern eingezogen. In diesem Zwischenraum kann man sich über Stegen zu 3 Aussichtsebenen hin bewegen und das Panorama in Richtung Ost, Süd und West genießen. Erreichbar sind diese Ebenen über einen Lift rechts vor dem Haupteingang. Dort ist auch eine kleine Fotoausstellung zur Entstehung des Areals installiert. Vom Zwischenraum führt eine Fluchttreppe in den spirituellen Raum, von wo aus man ins Freie gelangt. Diese Treppe wird auch für Servicearbeiten genutzt.



Abb. 20 - Detail bleiverglaste Kirchenfenster

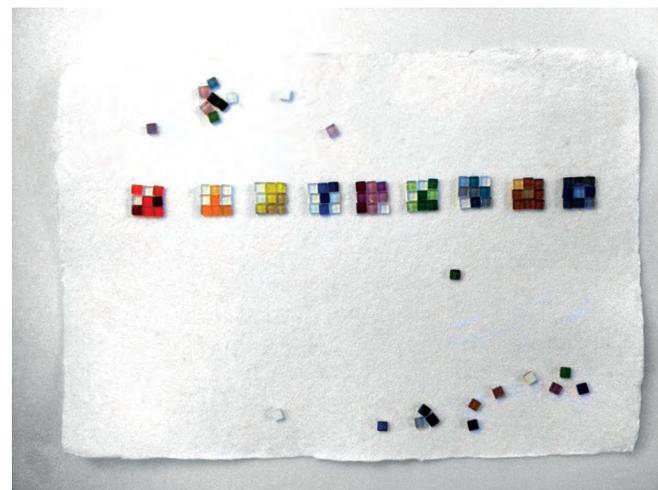


Abb. 21 - Studie Glasmosaik



Abb. 22 - Inspiration Dachstuhl Kirchenschiff



Abb. 23 - Bisheriges Bestattungsgebäude in Kötschach

7.3. Bestattungsinstitut

Das Bestattungsinstitut ist ein in zwei Bauteile gegliederter Baukörper, der in das Gelände größtenteils eingegraben wird. Aus Raumhöhe und Niveauunterschied zwischen Zugang West und dem Straßenniveau ergibt sich eine Überhöhung von 130 Zentimetern gegenüber dem Gehweg. Die Büroräumlichkeiten und ein Schau- raum des Unternehmens sind über eine mit Treppenlift ausgestattete Treppe erreichbar.

Der Leichnam wird über eine Zufahrt von Norden in das Gebäude gebracht, von wo aus dieser über einen 18 Meter langen Gang in die Aufbahrungshalle gebracht wird. Nach der Zufahrt befinden sich Parkflächen für drei Fahrzeuge. Daran anschließend sind das Sarglager, sowie ein Werkzeug- und Materiallager für kleine Grabarbeiten angesiedelt. (Die generellen Grabarbeiten sind ausgelagert und werden von Fremdfirmen übernommen.) Von dort gelangt man über eine Verbindung, an die Garderoben, Sanitär- und Pausenraum, anschließend in die Büroräume des Bestattungsunternehmens.

7.4. Ausstellung

Angekoppelt an das Bestattungsinstitut ist ein Ausstellungsraum. Etwas tiefer eingegraben, dafür nur 100 Zentimeter über Gehwegniveau, werden dort auf 180 Quadratmetern eine permanente Fotoausstellung über das Bestattungswesen und eine Wechselausstellung gezeigt. Im hinteren Bereich befinden sich Lager- und Technikräume. Erreichbar sind die vier Meter hohen Ausstellungsräume durch ein Foyer. Von diesem Punkt aus gibt es auch weitere Zugänge zum Bestattungsunternehmen, zur öffentlichen Toilettenanlage und auf das Parkgelände.

7.5. Gärtnerei

Die Höhe der Ausstellungsräume gibt das Brüstungsniveau bis hin zur Gärtnerei vor. Dort befindet sich auch die Einfahrt zum Haupteingang. Die Gärtnerei ist neben der Aufbahrungshalle das einzige Gebäude im Areal, das deutlich über das Straßenniveau ragt, nämlich 4,70 Meter. Diese Höhe markiert auch den Hauptzugang. Unmittelbar davor befinden sich die Kundenparkplätze. Die Gärtnerei ist zweigeschossig, das Obergeschoss auf Straßenniveau bietet 210 Quadratmeter Verkaufs- und Bürofläche und einen Treppenabgang in das Untergeschoß zu Garderoben, Pausenraum, Toiletten und der Werkstatt. Das Obergeschoss ist nort- und ostseitig zur Gänze geschlossen, im südlichen Zugangsbereich perforiert ein Schaufenster die Sichtbetonfassade. Gegen Westen ist eine Vollverglasung mit vertikalen Lamellen, als Sonnenschutz dienend, angebracht. Das Untergeschoß ist grundsätzlich geschlossen, im Pausenraum und der Werkstatt gibt es Fenster, die das Raster der Lamellen vom Sonnenschutz aufnehmen. Dasselbe gilt auch für das Werkstättentor.

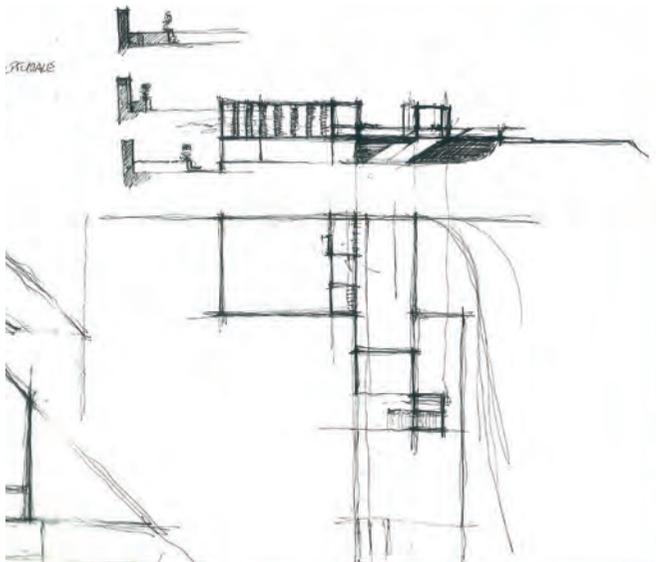


Abb. 24 - Skizze Gärtnerei

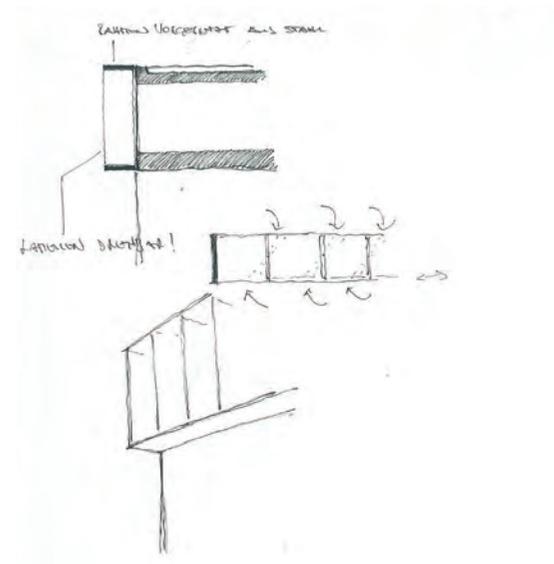


Abb. 25 - Skizze Überlegung Beschattung Gärtnerei

7.6. Ankunft

Das Gelände bietet vier Zutrittsmöglichkeiten. Der Hauptzugang befindet sich im Südosten neben der Gärtnerei. Über eine leicht ansteigende Rampe gelangt man auf eine Fläche, die Platz für rund 60 PKWs bietet. Auf einer Länge von 40 Metern gibt es Fahrradabstellplätze und Bänke, von wo aus man Richtung Ortskern über das Gelände blicken kann. Dort führt eine Rampe hinab Richtung Gastronomie, die der Zulieferung dient. Das Parkdeck bietet eine Treppen- sowie Liftverbindung zum Friedhofsgelände, wo sich ebenerdig eine öffentliche Toilettenanlage befindet. Der zweite Zugang ist ein Privatweg entlang des Dorfbaches, der nur zu Fuß benützt werden kann. Dieser Zugang befindet sich im Südwesten des Areals, von wo aus man über eine Treppe zu einem Teich, der zwischen Gastronomie und dem vorgelagerten Park der Friedhofserweiterung liegt. Die beiden weiteren Zugangsmöglichkeiten befinden sich bei der Friedhofsallee im Norden und dem Bestattungsinstitut im Osten.

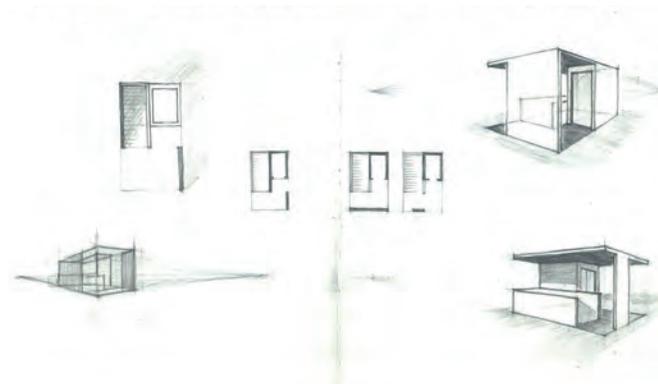


Abb. 26 - Studie Hauptzugang Barrierefrei

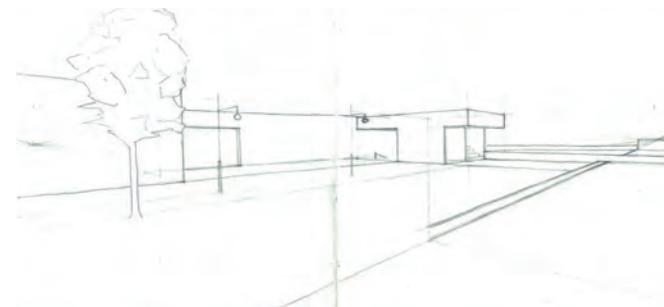


Abb. 27 - Studie Zugang von Westen

7.7. Jugendtreff

Der Jugendtreff gliedert sich in einen Indoorbereich, der unter der Parkfläche liegt und einen Outdoorbereich. Dieser befindet sich südlich, zwischen Gehweg und Brüstung des Ankunftsbereichs, und erstreckt sich über zwei Ebenen. Der Indoorbereich ist nord- und südseitig vollflächig verglast und ist mit entsprechender Infrastruktur wie Küchenzeile, WC, Wickeltisch, Spielecke, etc. ausgestattet. Der Outdoorbereich bietet auf der unteren Ebene sowohl überdachte als auch gänzlich offene Spielflächen. Über eine Treppe gelangt man auf das obere Niveau, das gegenüber der Brüstung der Parkfläche um 1,75 Meter abgesenkt ist. Hier befindet sich mittig ein großer, schattenspendender Baum, an dem Schaukeln montiert sind. Rutschen führen auf das untere Niveau. Diese hofartige schützende Situation erleichtert eine Aufsicht, zusätzlich wird der Schall gebrochen.

7.8. Gastronomie

Der Baukörper liegt oberkantenbündig mit dem Brüstungsniveau der Ankunftsebene im südwestlichen Teil des Grundstücks eingebettet. Durch Konstruktions- und Raumhöhe ergibt sich ein leicht abgesenktes Terrain gegenüber der umgebenden Parklandschaft. Der trennbare Gastraum wird Richtung Süden mit einer Terrasse verlängert. Hier können 140 Personen bewirtet werden. Der Zugang erfolgt vom Norden über ein Foyer mit Garderobebereich. Von dort gelangt man auch in eine Bar für ca. 30 Personen und die WC-Anlagen. Die Anlieferung und der Personaleingang befinden sich getrennt am nordöstlichen Gebäudeteil. In Richtung Jugendtreff weitet sich das Volumen mit Personalräumen wie Pausenraum, Garderoben und WC aus. Dem vorgelagert finden sich Küche, Lager- und Technikräume sowie eine Erweiterungsmöglichkeit. Ein zusätzlicher Lagerraum ist von der Terrasse aus erreichbar.

7.9. Friedhofserweiterung

Ein zusätzliches Angebot für Grabstätten ist am nord-westlichen Teil des Grundstücks in ruhiger Lage geplant. Die Friedhofserweiterung gliedert sich in drei Teile: einem für Erdgräber, einem Urnenhain mit stillem Grab und einem Waldfriedhof. Um eine Verbindung zum Bestand herzustellen, wird die bestehende Friedhofsmauer durchbrochen. Richtung Süden führt eine nach oben offene Röhre in Rampenform abfallend auf das Parkgelände. Diese übernimmt die Funktion des Friedhoftores, da der neue Friedhofsteil 1,80 Meter höher als die Parkanlage liegt und nur durch eine Böschung gehalten wird. Durch die fast 30 Meter Länge soll der Besucher die richtige Stimmung erlangen. Da die Friedhofserweiterung nach Süden hin nicht von einer Mauer begrenzt ist, wirkt diese großzügig offen und doch geschützt.

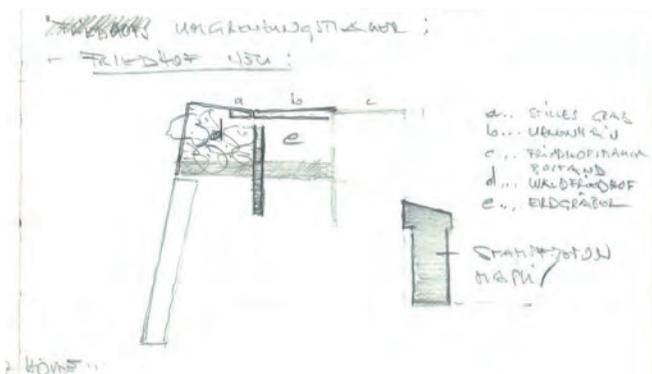


Abb. 28 - Studie Friedhofserweiterung

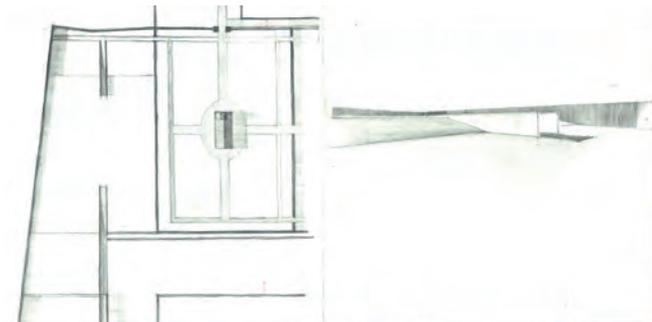


Abb. 29 - Studie Zugang Friedhofserweiterung



Abb. 30 - derzeitiger Zugang Friedhofallee

7.10. Sammeln

Der für das Sammeln vorgesehene Ort befindet sich westlich der Ahornallee beim Friedhofeingang und ist durch einen länglichen, abgesenkten Grünstreifen gekennzeichnet. Durch die Ahornbäume hindurch hat der Besucher eine ganz spezielle, subtile Ansicht der Westfassade der Aufbahrungshalle. Nördlich des Grünstreifens befinden sich Abstellmöglichkeiten für Fahrräder, im Grün befinden sich Parkbänke. Am südöstlichen Ende des Grünstreifens ist die Entsorgungsstelle für den Friedhofsmüll. Diese wird mit Sichtbetonwänden eingemantelt und mit einer schwebend anmutenden Betonplatte vor Witterung geschützt.

7.11. Erschließungssystem

Das gesamte Gelände ist barrierefrei erschließbar. Ein komplexes System aus Rampen ermöglicht die Benutzung von Rollstuhl und Gehhilfen. Vom Parkplatz gelangt man mittels Lift auf das Niveau der Friedhofsanlage, wo das Rampensystem seinen Anfang findet. Das Bestattungsinstitut samt Ausstellungsbereich ist für Gehbehinderte über einen Treppenlift erreichbar. In der Aufbahrungshalle führt eine Hebeplattform unmittelbar nach dem Haupteingang in den spirituellen Bereich.

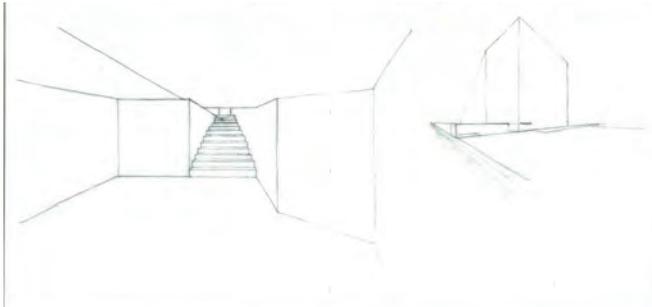


Abb. 31 - Studie Zugang zur Aufbahrungshalle

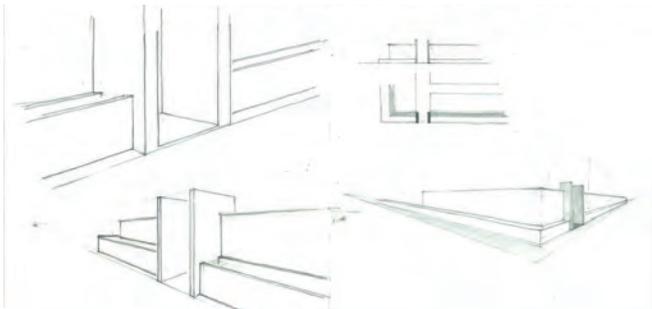


Abb. 32 - Studie entlang der Friedhofsmauer

7.12. Zugang zur Aufbahrungshalle

Die richtige Stimmung ist notwendige Voraussetzung jeder Feierlichkeit. Besonders Ruhe und Besinnung sind für würdevolle Trauerfeiern nötig. So soll der Fußweg vom Bereich des Ankommens im Süden hin zum Haupteingang der Aufbahrungshalle helfen, den Alltag hinter sich zu lassen und sich auf die bevorstehende Feier einzustimmen. Eine Hilfe dafür sind die letzten Meter vor der Eingangstüre, wo sich der Weg durch zwei Wasserbecken, die Ruhe und Gelassenheit vermitteln, absenkt.

Wer lediglich den Friedhof besucht, kann über einen zusätzlichen Zugang im Südosten den Weg deutlich verkürzen.

7.13. Wasser

Wasser strahlt eine beruhigende Wirkung auf den Menschen aus. Man assoziiert aber auch das Leben und die Reinheit damit. Außerdem wecken die zusätzlichen Reflektionen die Umgebung zu Leben. Die Aufbahnhalle steht mitten im Wasser und strahlt so Ruhe und Gelassenheit aus. Ein Teich liegt zwischen der Parkanlage im Westen und der Gastronomie im Süden. Wasserpflanzen und Fische stehen für das Leben. Diese beiden Wässer werden durch einen schmalen, offenen Kanal verbunden. Aus dem Dorfbach nahe der Kirche in der Ortsmitte wird Wasser in einer unterirdischen Leitung in das Becken der Aufbahnhalle geleitet. Über ein Kreislaufsystem fließt es der Friedhofsmauer entlang in den Teich. Von dort wird es über eine offene Rinne dem vorbeifließenden Dorfbach wieder zugeführt. Der Kreis schließt sich.



Abb. 33 - Wiener Prater

7.14. Beleuchtung Außenanlagen

Der Friedhofszugang im Norden wird mit vier Laternen entlang der Westseite der Baumallee ausgeleuchtet. Schon jetzt befinden sich hier Laternen. Die Wasserbecken und der offene Kanal entlang der Friedhofsmauer an der Ostseite werden an den Rändern mittels Unterwasserbeleuchtung erhellt. Im Süden und Westen leuchten wieder Laternen den Gehweg aus und erzeugen das typische Gefühl einer Parksituation. Den Parkplatz und den Zugang an der Südwestseite leuchten in den Brüstungen knapp über dem Boden versenkte Streiflichter aus. Die Grabanlagen bleiben aufgrund der gebotenen Friedhofsruhe frei von künstlichem Licht. Dort erzeugen die Friedhofslichter eine einzigartige Stimmung.

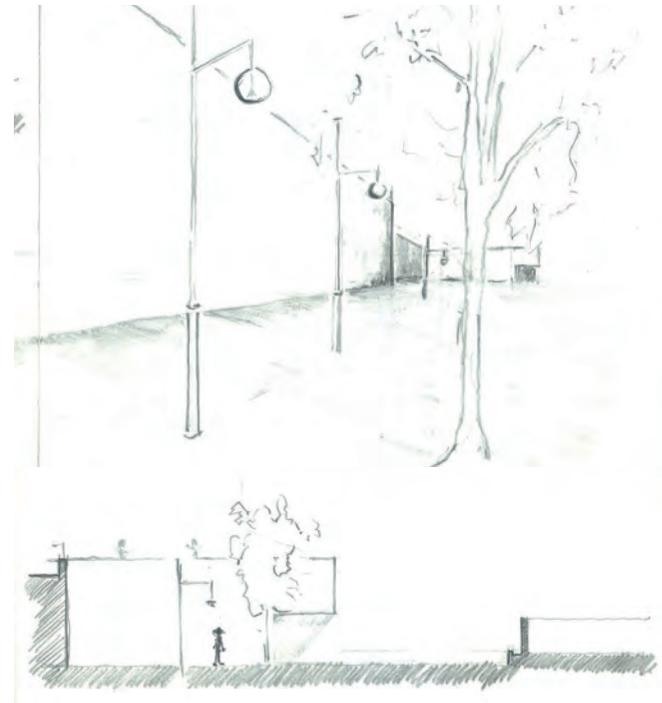


Abb. 34 - Studie Parksituation



Abb. 35 - Friedhof der Namenlosen



Abb. 36 - Blutahorn vor evangelischer Kirche in Kötschach

7.15. Bepflanzung

Der gesamte Ort soll eine angenehme ruhige Ausstrahlung haben und zum Verweilen einladen. Die Bepflanzung hat wesentlichen Anteil dabei, wie z.B. die Laubbäume, die sich dem Jahreszyklus anpassen, ihre Farben verändern und schließlich die Blätter verlieren. Durch das nackte Geäst kann nun die flache Winter-sonne durchscheinen und lange Schatten bilden. Im Sommer dienen die Bäume als willkommener Schattenspender, kurz gesagt, sie sind ein idealer Partner in der Architektur. Die Ahornbäume, zum Beispiel, die in vielen wechselnden Farben schillern, die Birken, die mit ihren weißen Stämmen Ruhe und Eleganz ausstrahlen und die stattlichen Kastanien- und Nußbäume, die mit ihren großen Blättern ideale Schattenspender sind. Die verschiedenen Baumarten werden über das Gelände in Verbindung mit ihren Eigenschaften platziert. Der Ahorn wird als geeigneter Baum für das Ankommen, die Baumalleen und die Wiese vor der Gastronomie gewählt. Kastanienbäume, die großen Schattenspender, werden bei Jugendtreff und westlich der Friedhofsmauer platziert. Die abfallenden Früchte im Herbst sind beliebte Bastelmaterialien. Ein Nußbaum wird zwischen Gärtnerei und Ausstellung gepflanzt, dieser spendet Schatten für das nahe gelegene Wasserbecken. Am Teich stehen zwei große Trauerweiden.

7.16. Material

Im folgenden ein Zitat von Peter Zumthor:

Ich glaube, dass Materialien im Kontext eines architektonischen Objektes poetische Qualitäten annehmen können. Dazu ist es notwendig, im Objekt selbst einen entsprechenden Form- und Sinnzusammenhang zu generieren; denn Materialien an sich sind nicht poetisch.

Der Sinn, den es im Stofflichen zu stiften gilt, liegt jenseits kompositorischer Regeln, und auch die Fühlbarkeit, der Geruch und der akustische Ausdruck der Materialien sind lediglich Elemente der Sprache, in der wir sprechen müssen. Sinn entsteht dann, wenn es gelingt, im architektonischen Gegenstand spezifische Bedeutungen bestimmter Baumaterialien hervorzubringen, die nur in diesem einen Objekt auf diese Weise spürbar werden.

Wenn wir auf dieses Ziel hinarbeiten, müssen wir uns immer wieder fragen, was ein bestimmtes Material in einem bestimmten architektonischen Zusammenhang bedeuten kann. Gute Antworten auf diese Frage können sowohl die Art, wie dieses Material für gewöhnlich angewendet wird, als auch seine ihm eigenen sinnlichen und sinnstiftenden Eigenschaften in einem neuen Lichte erscheinen lassen. Gelingt uns dies, können Materialien in der Architektur zum Klingen und Strahlen gebracht werden.^[25]



Abb. 37 - altes Wirtschaftsgebäude



Abb. 38 - Verwendung Laaser Marmor



Abb. 39 - Laaser Marmor am Kirchplatz

Damit Landschaft und Architektur eine Verbindung eingehen, finden Materialien der Gegend und des Ortes ihre Verwendung. So geschah es auch früher, heute noch ablesbar an den Bauernhäusern und Ställen, aber auch an der im 16. Jahrhundert errichteten Kirche. Ein rötlicher Stein, der im Volksmund Laaser Marmor genannt wird, fand bei den älteren Bauten häufig Verwendung. Der Name leitet sich von dessen Herkunft, dem Nachbardorf Laas, ab und ist nicht zu verwechseln mit dem bekannten Laaser Marmor aus Südtirol. Dieser Stein dient als Vorbild meiner Wände. Das Gelände formt sich aus einer roten, lehmartigen Erde, einer direkten Verwandtschaft mit dem Laaser Marmor. Ich versuchte das Material in eine zeitgenössische Form zu übersetzen. Beton ist ein Baumaterial unserer Zeit. Gießbar in allen vorstellbaren Formen und extrem widerstandsfähig. Die Schalungen hinterlassen an der Oberfläche Negativabdrücke. So scheint die Vielfältigkeit der möglichen Oberflächenreliefe schier endlos. Der Laaser Marmor hat unterschiedlich große, hell- und dunkelfarbene Einschlüsse und eine leicht rauhe Oberfläche. Rot eingefärbter Stampfbeton wurde als das geeignetste Verfahren ausgewählt, um einen entsprechenden Charakter zu erzielen. Eisenrohre dienen als Ankerhülsen, die an der Außenfassade rot rostige Schlieren hinterlassen.

Dem Boden der Aufbahrungshalle wird durch einen Materialmix aus roter, lehmartiger Erde, gebrochenen Laaser Marmor und dunklen Farbpigmenten ,geschliffen und eingeölt, eine elegant glänzende Oberfläche verliehen. Die Reflexionen der Lichtpunkte aus der Decke und die der bunten, bleiverglasten Fenster erzeugen eine fast mystische Stimmung. Die hellen, im traditionellen Tischlerhandwerk erarbeiteten, zarten Eichenfriese aus heimischen Wäldern, lassen die Möbel im Kontrast zum dunkel gehaltenen Boden erscheinen.

Steigt man aus dem Lift in elf Metern Höhe, so befindet man sich in einem Zwischenraum umgeben von Treppen, Podesten und mächtigen Trägern aus rohem Stahl. In den großen Öffnungen an den Außenwänden werden engmaschige Netze in feine Rahmen gespannt, beides bestehend aus Edelstahl. Hier wird das Zusammenspiel von Stahlträgern und der an Stahlseilen abgehängten Holzdecke, die mit den Löchern der Beleuchtung und meterlangen Stromkabeln versehen ist, erstmals sichtbar.

Die übrigen Gebäude und die Wasserbecken sind in hellerer eingefärbter Sichtbetonqualität mit vertrautem Schalungsbild gegossen. Die Umrandungsmauern stehen in direktem Bezug zum Geländere relief und werden deshalb, ähnlich der Erde, mehr rot eingefärbt und in Stampfbeton gebaut.

7.17 Raumprogramm

Aufbahnhalle	
Spirituelle Raum	292,0 m ²
Stube	28,8 m ²
WC	11,2 m ²
Vorbereitung Zeremonie	31,8 m ²
Kühlboxen	100,0 m ²
Einsargen	51,3 m ²
Technikraum	22,5 m ²
Erschließung	33,7 m ²
Fotoausstellung inkl. Zugang Lift	37,7 m ²
Aussichtsplattform und Erschließung	46,6 m ²
Fluchttreppe	33,4 m ²
Aufbahnhalle	689,0 m ²

Bestattungsinstitut	
Öffentlich:	
Foyer	15,0 m ²
Büro	65,9 m ²
Chefbüro	39,8 m ²
Sarg- und Urnenausstellung	37,0 m ²
Bestattungsinstitut öffentlich	157,7 m ²

Intern:	
Teeküche	12,0 m ²
Abstellraum	2,3 m ²
WC	5,5 m ²
Garderobe 2 x 4,5 m ²	9,0 m ²
Archiv	41,3 m ²
Erschließung	34,5 m ²
Zufahrt und Garage	248,8 m ²
Sarglager	25,9 m ²
Lager Werkzeug	16,6 m ²
Zugang Aufbahnhalle	30,2 m ²
Bestattungsinstitut intern	426,1 m ²
Gesamtfläche Bestattungsinstitut	583,8 m²

Ausstellung	
Eingang	5,7 m ²
Ausstellung permanent	99,4 m ²
Ausstellung temporär	77,9 m ²
Lager	39,4 m ²
Technikraum	38,6 m ²
Ausstellung gesamt	261,0 m ²

Gärtnerei	
Eingang	10,8 m ²
Verkaufsraum	168,7 m ²
Bürofläche	31,9 m ²
Erschließung	20,3 m ²
Werkstatt und Lager	153,0 m ²
Pausenraum	17,2 m ²
WC	8,6 m ²
Gärtnerei gesamt	410,5 m ²

Jugendtreff	
Eingang	5,3 m ²
Teeküche	1,9 m ²
WC	6,1 m ²
Bereich Indoor	125,9 m ²
Bereich Outdoor überdacht	55,0 m ²
Bereich Outdoor	290,1 m ²
Lager	47,6 m ²
Jugendtreff Indoor gesamt	241,8 m ²
Jugendtreff Outdoor gesamt	290,1 m ²
Jugendtreff gesamt	531,9 m ²

Gastronomie	
Gastronomie öffentlich	
Eingang	2,8 m ²
Erschließung	19,3 m ²
Garderobe	9,2 m ²
Bar	31,5 m ²
Gastraum 1	92,6 m ²
Gastraum 2	131,1 m ²
WC	22,6 m ²
Abstellraum	2,6 m ²
Gastronomie öffentlich gesamt	311,7 m ²

Gastronomie intern	
Eingang und Anlieferung	13,9 m ²
Küche	41,7 m ²
Lager Küche	5,8 m ²
Pausenraum	17,9 m ²
Vorraum Garderoben	3,8 m ²
WC	5,2 m ²
Garderoben	23,8 m ²
Abstellraum	3,1 m ²
Technikraum	27,2 m ²
Lager	34,7 m ²
Küche Erweiterungsmöglichkeit	76,5 m ²
Gastronomie intern gesamt	253,6 m ²
Terrasse	78,4 m ²
Gastronomie gesamt	643,7 m ²

Ankommen	
Erschließung	48,3 m ²
WC öffentlich	20,2 m ²
Ankommen gesamt	68,5 m ²

Sammeln	
Biomüll	10,7 m ²
Restmüll vier Container	
Erschließung	25,2 m ²
Sammeln gesamt	35,9 m ²

Friedhofserweiterung	
Erdgräber	402,1 m ²
Urnenhain und Stilles Grab	87,8 m ²
Waldfriedhof	723,5 m ²
Friedhofserweiterung gesamt	1.213,4 m ²

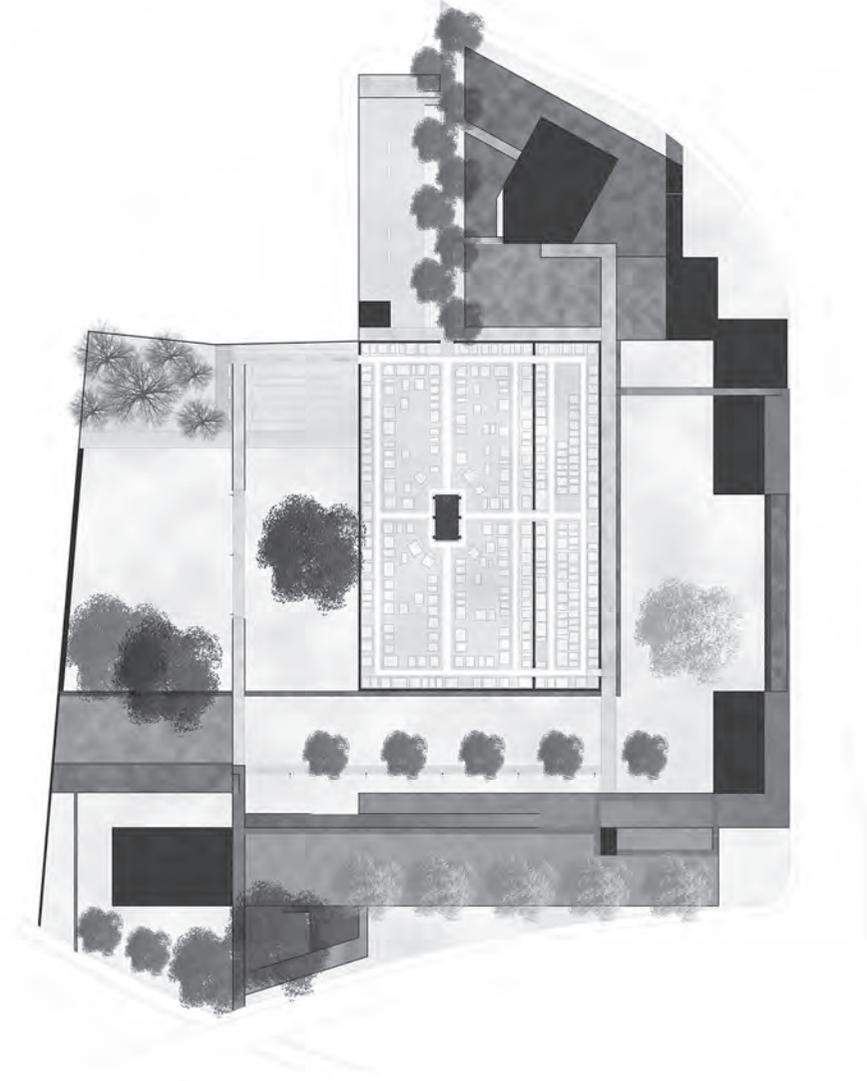
Bestand	100,0 m ²
Friedhofsbestand	4.487,0 m ²
Erweiterung	1.213,4 m ²
Fläche Friedhof gesamt	5.700,4 m ²

Wasser	
Wasserbecken	2.374,0 m ²
Teich	616,0 m ²
Wasser gesamt	2.990,0 m ²

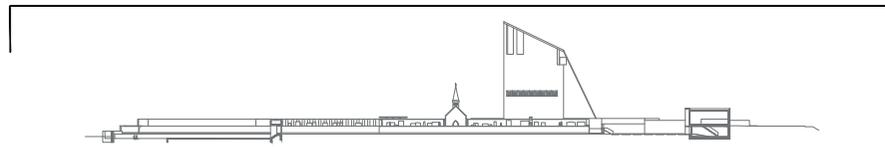
Parkplätze	
Parkplatz Ankommen	2.638,0 m ²
Parkplatz Gärtnerei und Shop	145,0 m ²
Parkplatz Bestattungsinstitut	131,0 m ²
Parkplätze gesamt	2.914,0 m ²

Grünflächen	9.781,0 m ²
--------------------	------------------------

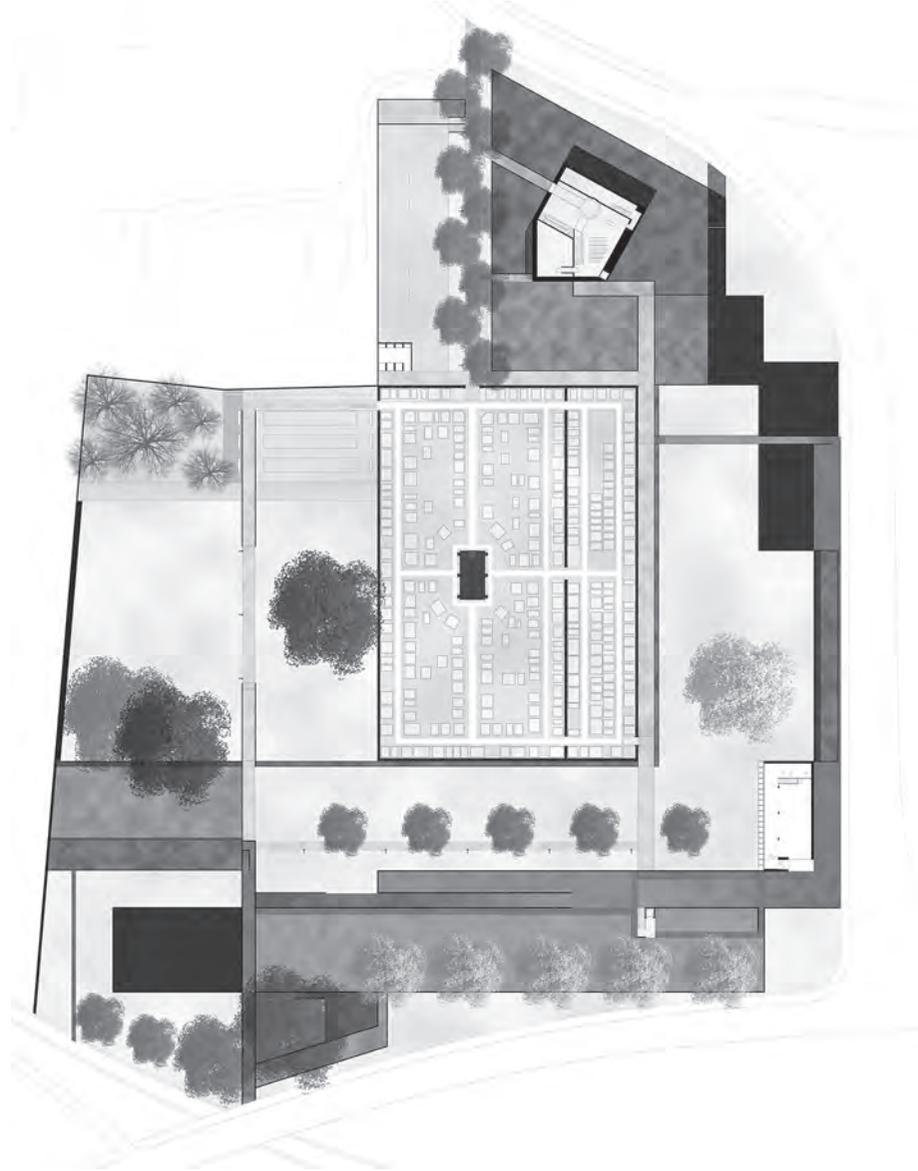
Gesamtfläche	
Gebäude	2.182,0 m ²
Parkplätze	2.914,0 m ²
Wasser	2.990,0 m ²
Grünflächen	9.781,0 m ²
Friedhöfe	5.700,0 m ²
Gesamtfläche	23.567,0 m ²



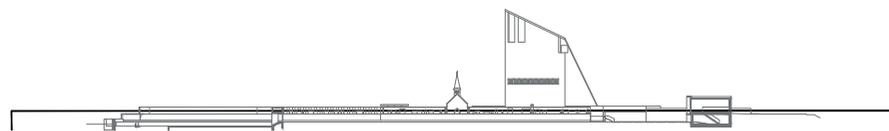
Draufsicht - ohne Maßstab



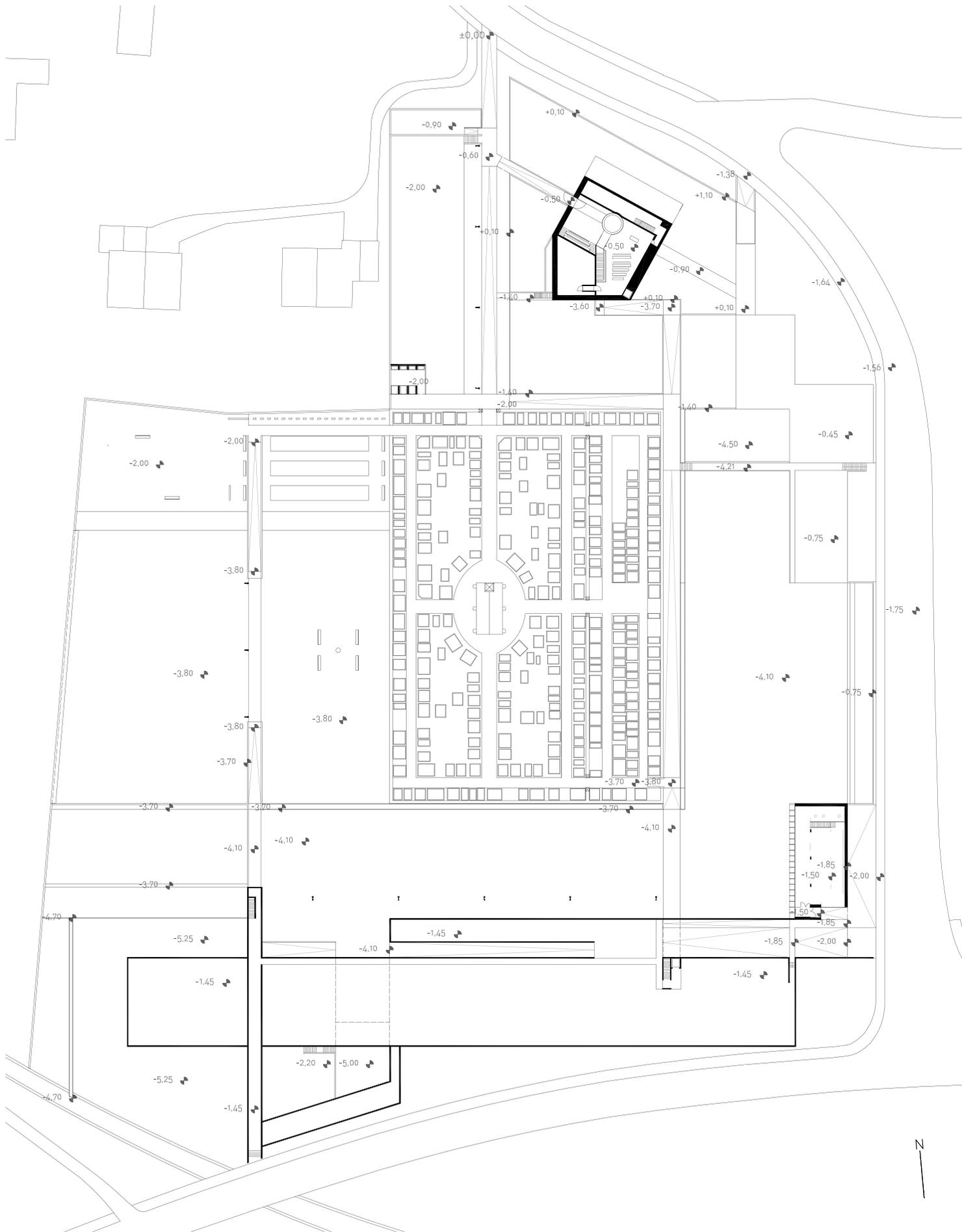
Draufsicht - Schnittebene

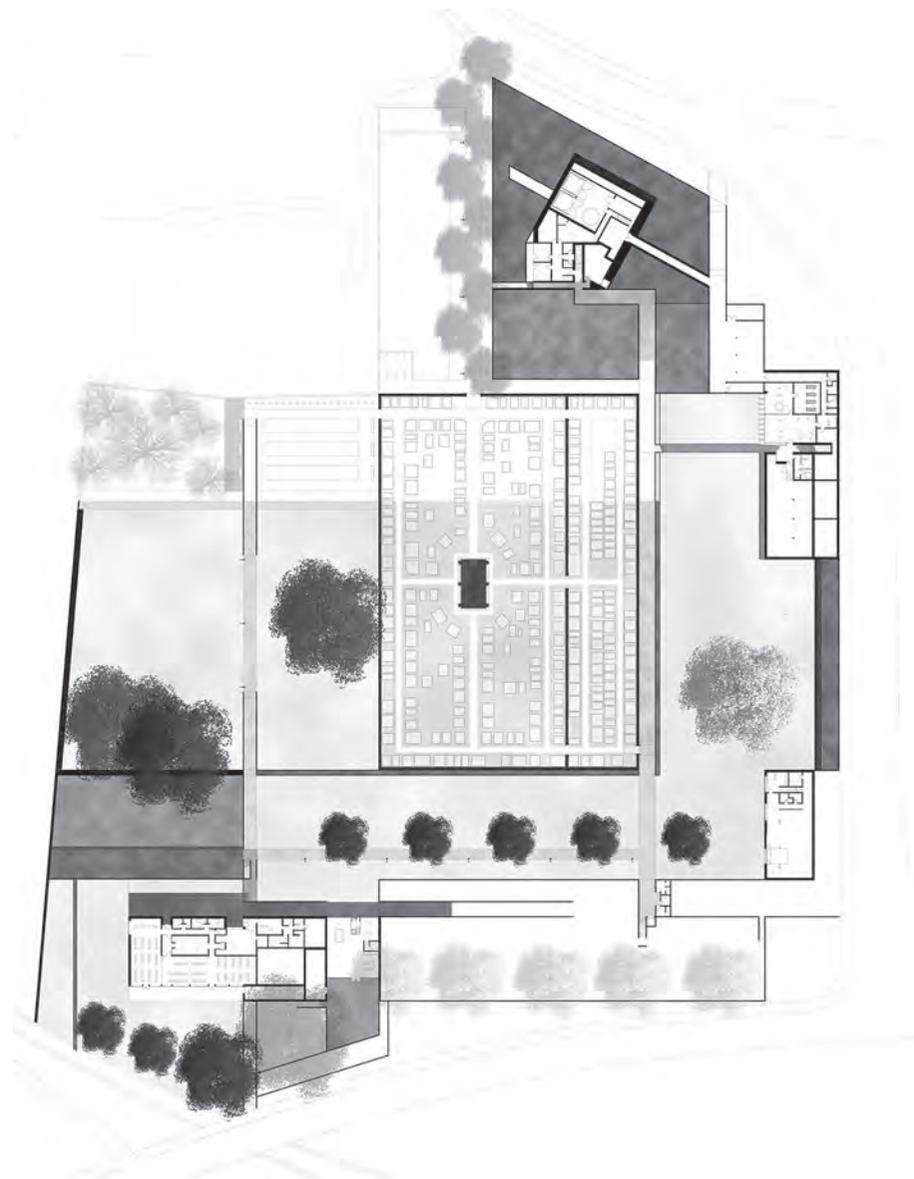


Ebene +1 - ohne Maßstab

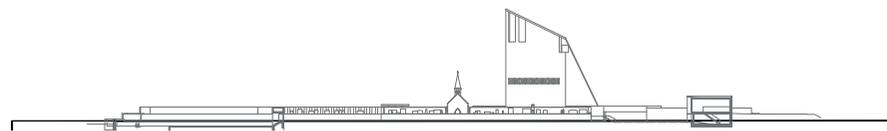


Ebene +1 - Schnittebene

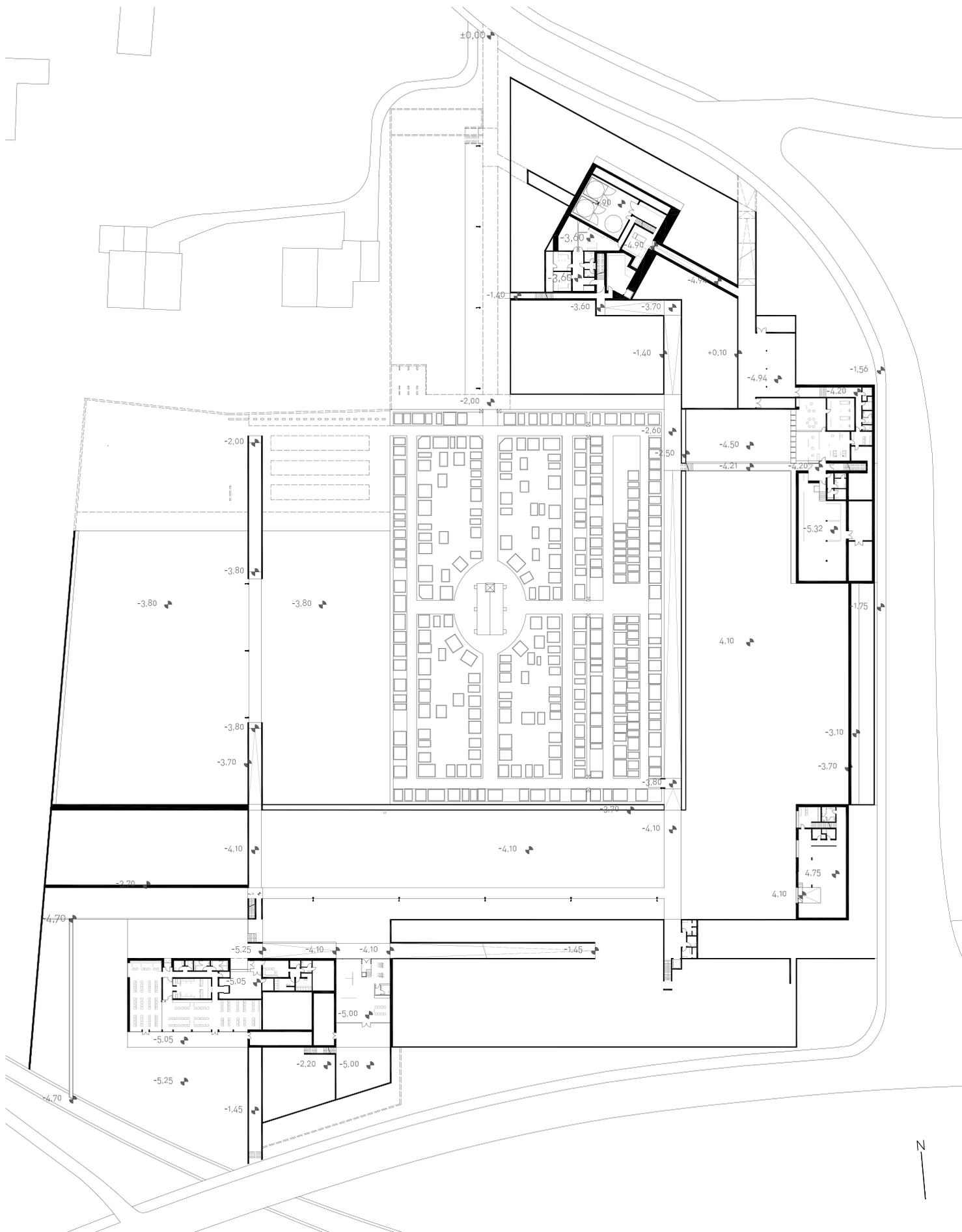


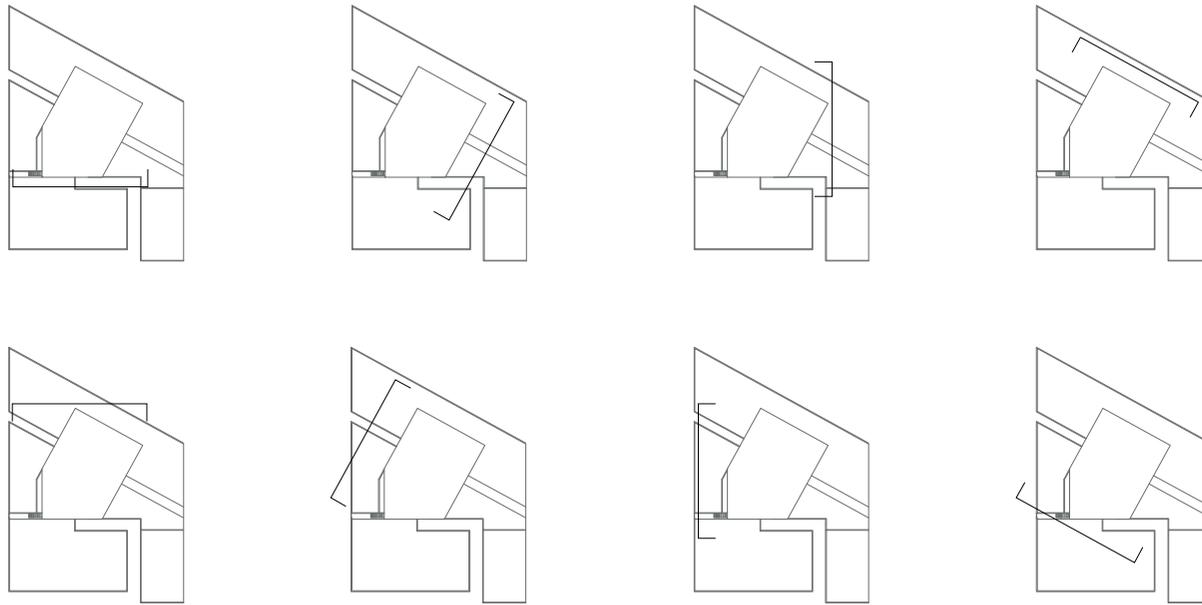


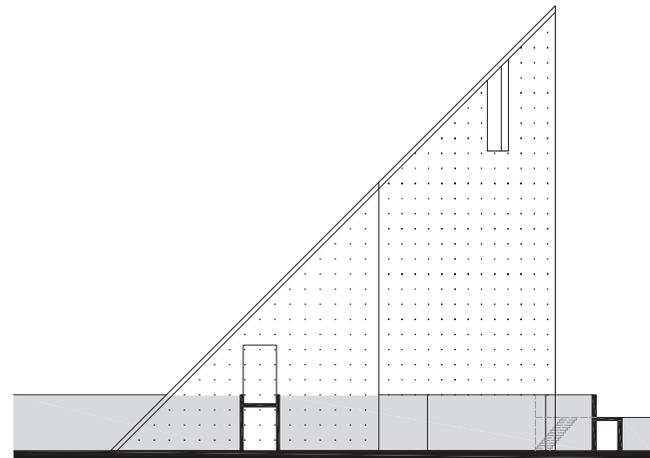
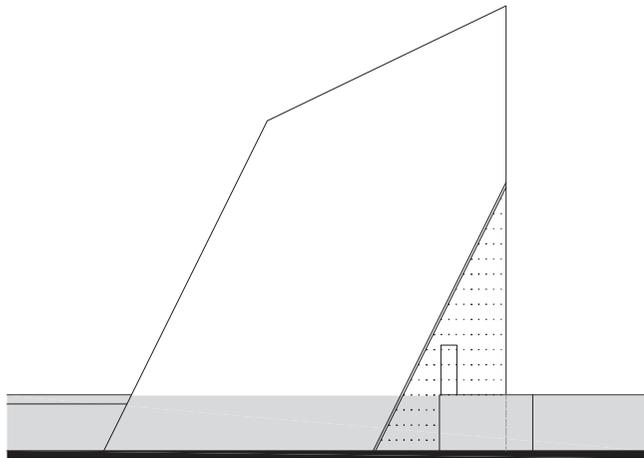
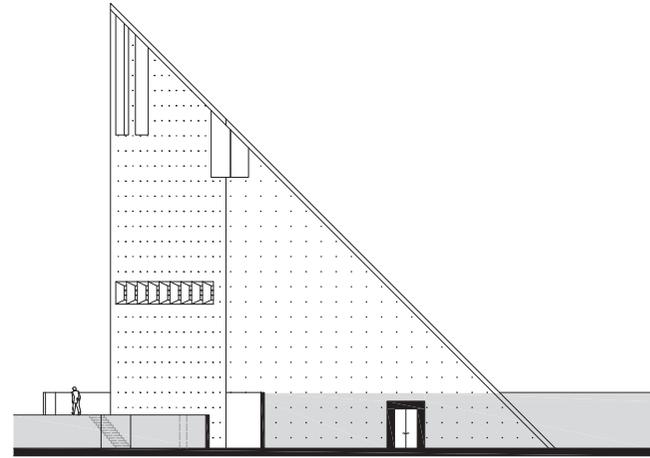
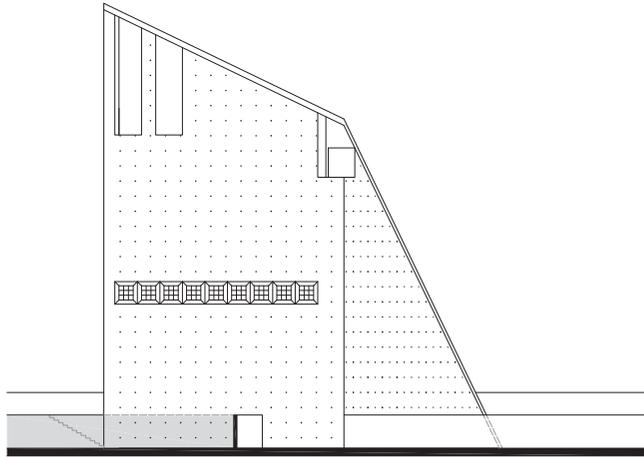
Ebene 0 - ohne Maßstab

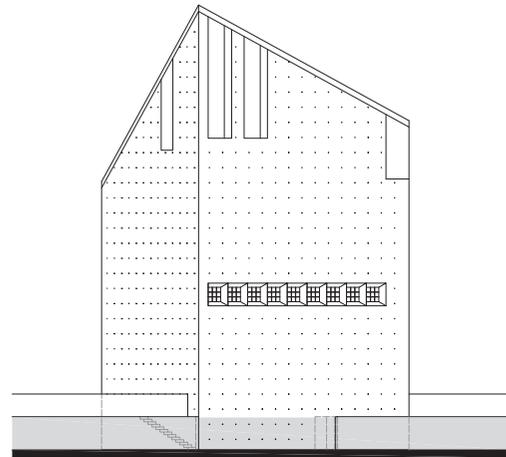
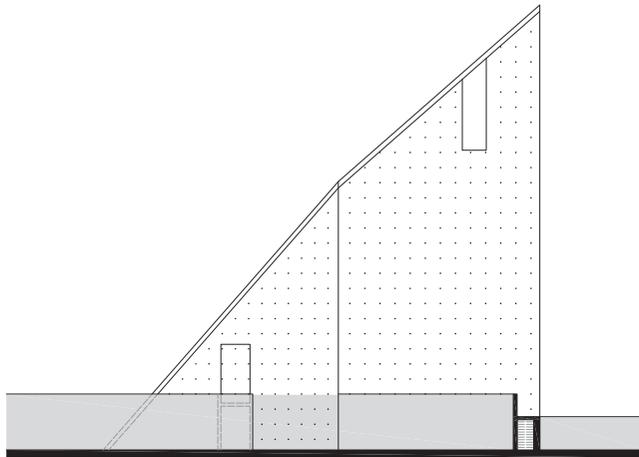
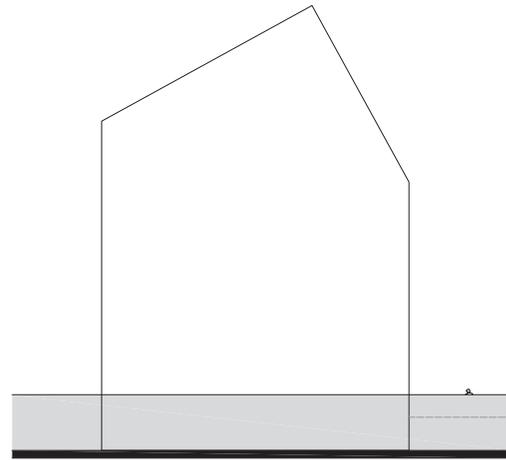
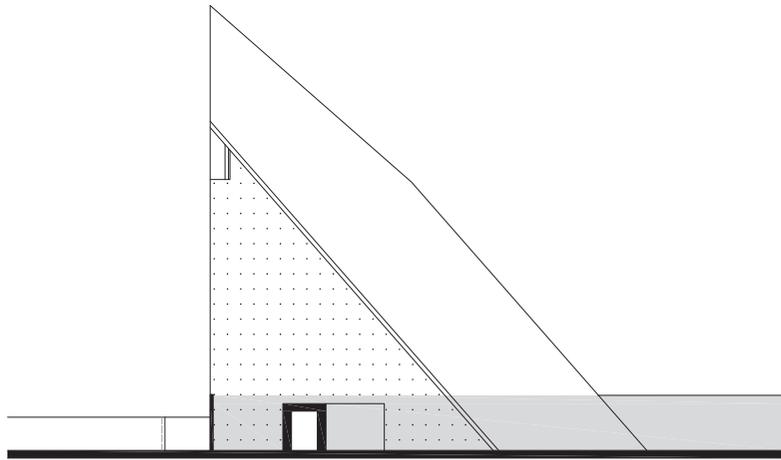


Ebene 0 - Schnittebene

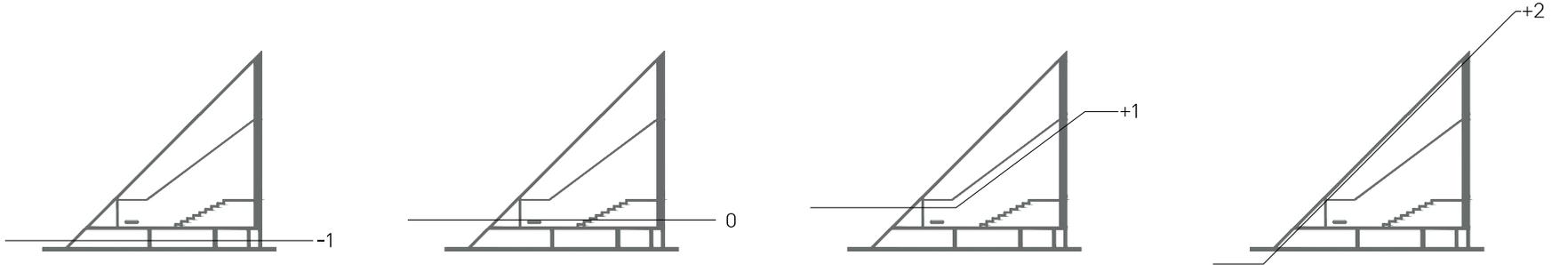


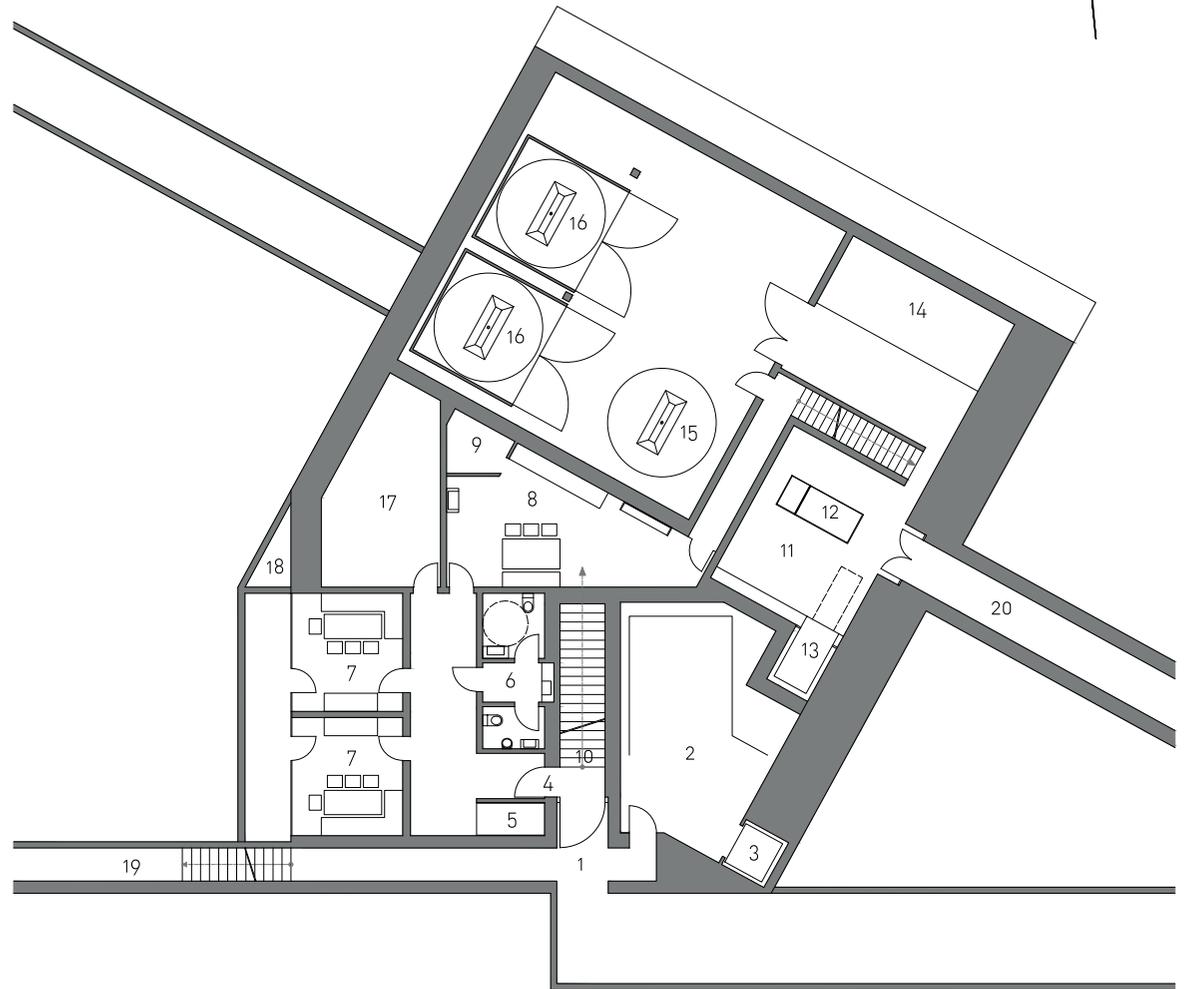




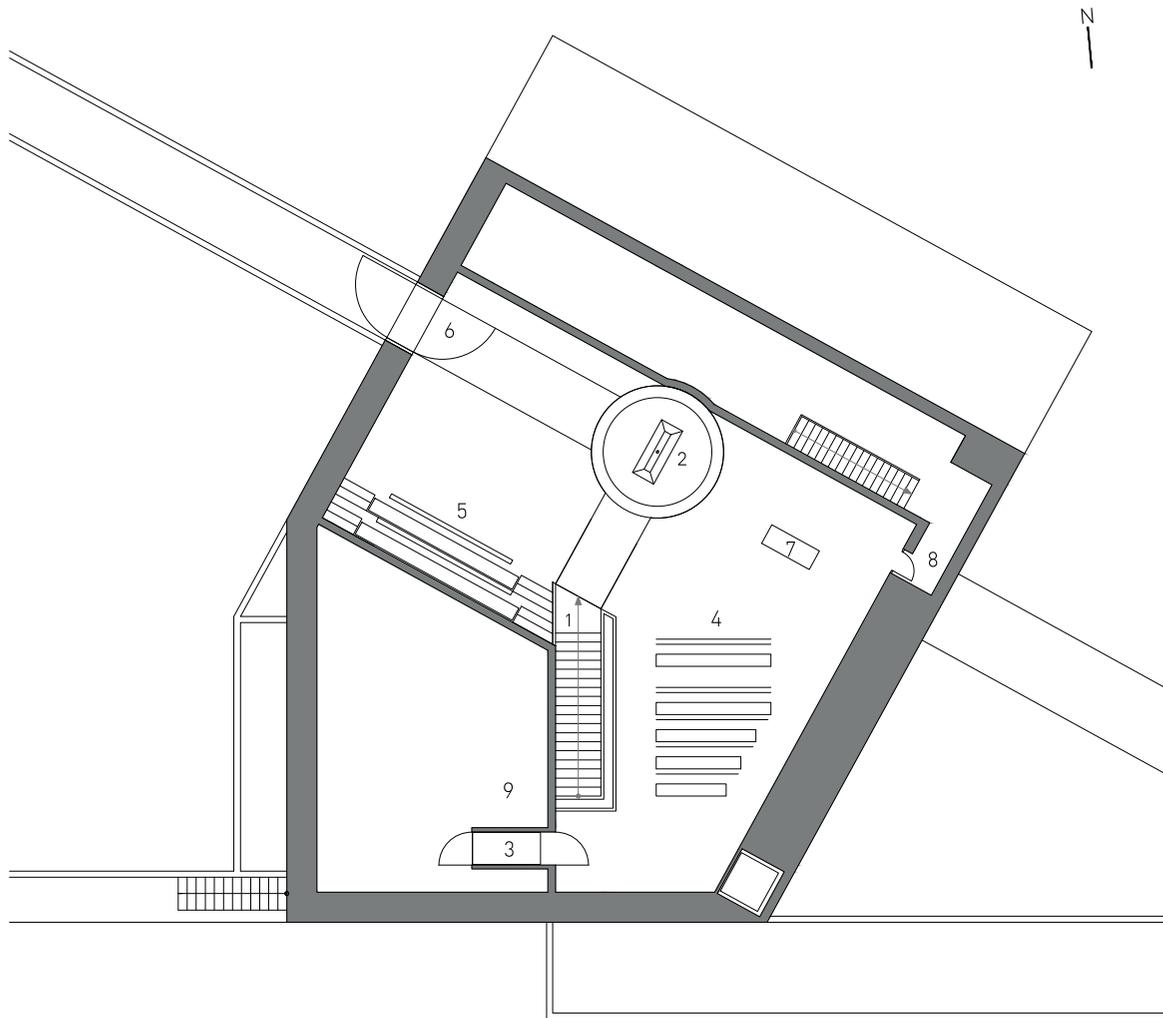


Aufbahnhalle - Übersicht Grundrisse - ohne Maßstab



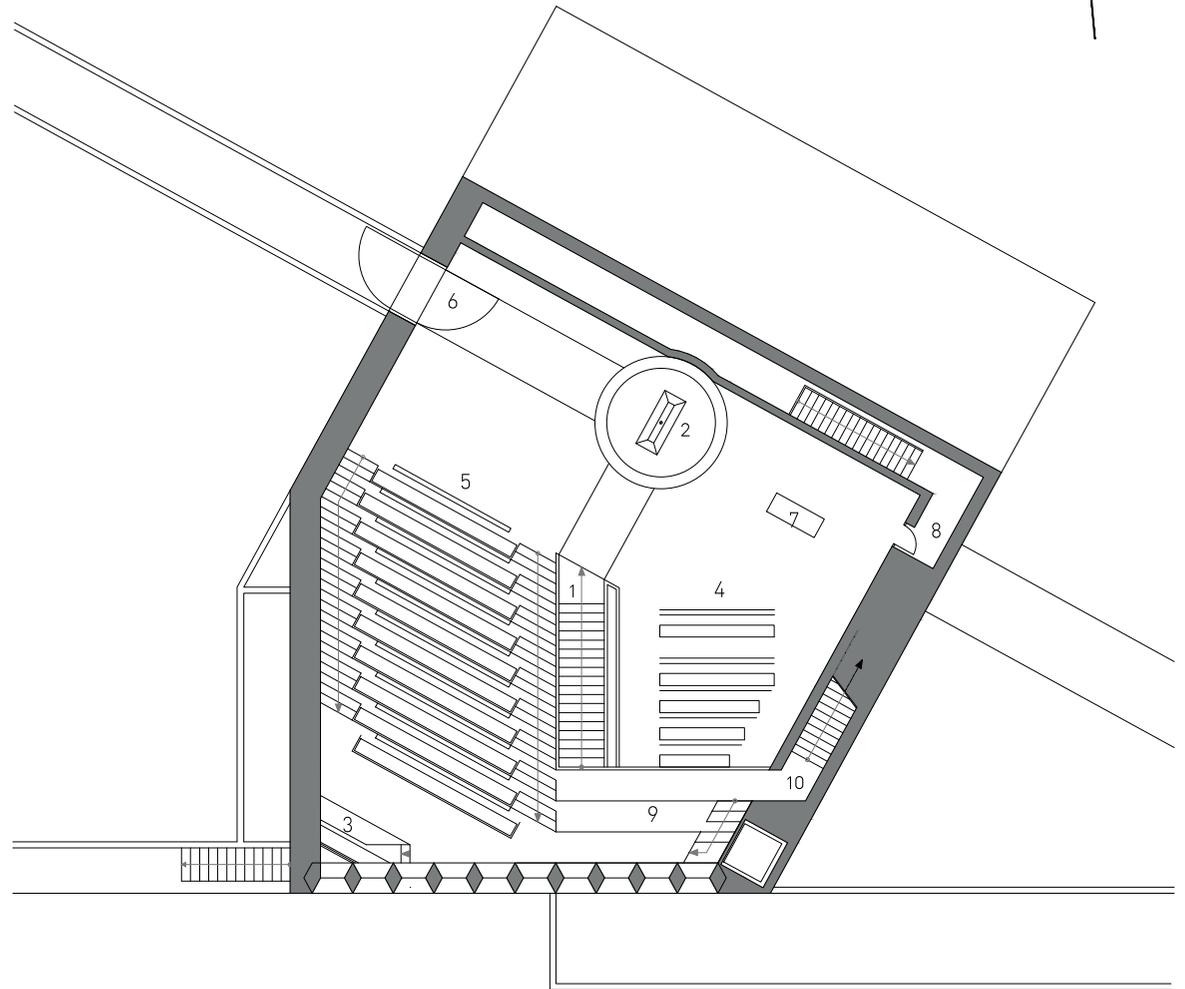


- 1 Zugang
- 2 Zugang Aussichtsplattform, Fotoausstellung
- 3 Lift
- 4 Zugang Nebenräume
- 5 Hebeplattform
- 6 WC
- 7 Stube
- 8 Vorbereitung Zeremoniell
- 9 Umkleide
- 10 Aufgang spiritueller Raum
- 11 Einsargen
- 12 Seziertisch-rituelle Waschung
- 13 Kühlzelle
- 14 Lager
- 15 Hebeplattform Sarg
- 16 Kühlzelle
- 17 Technikraum
- 18 Frischluftansaugung
- 19 Ausgang
- 20 Zugang Bestattung

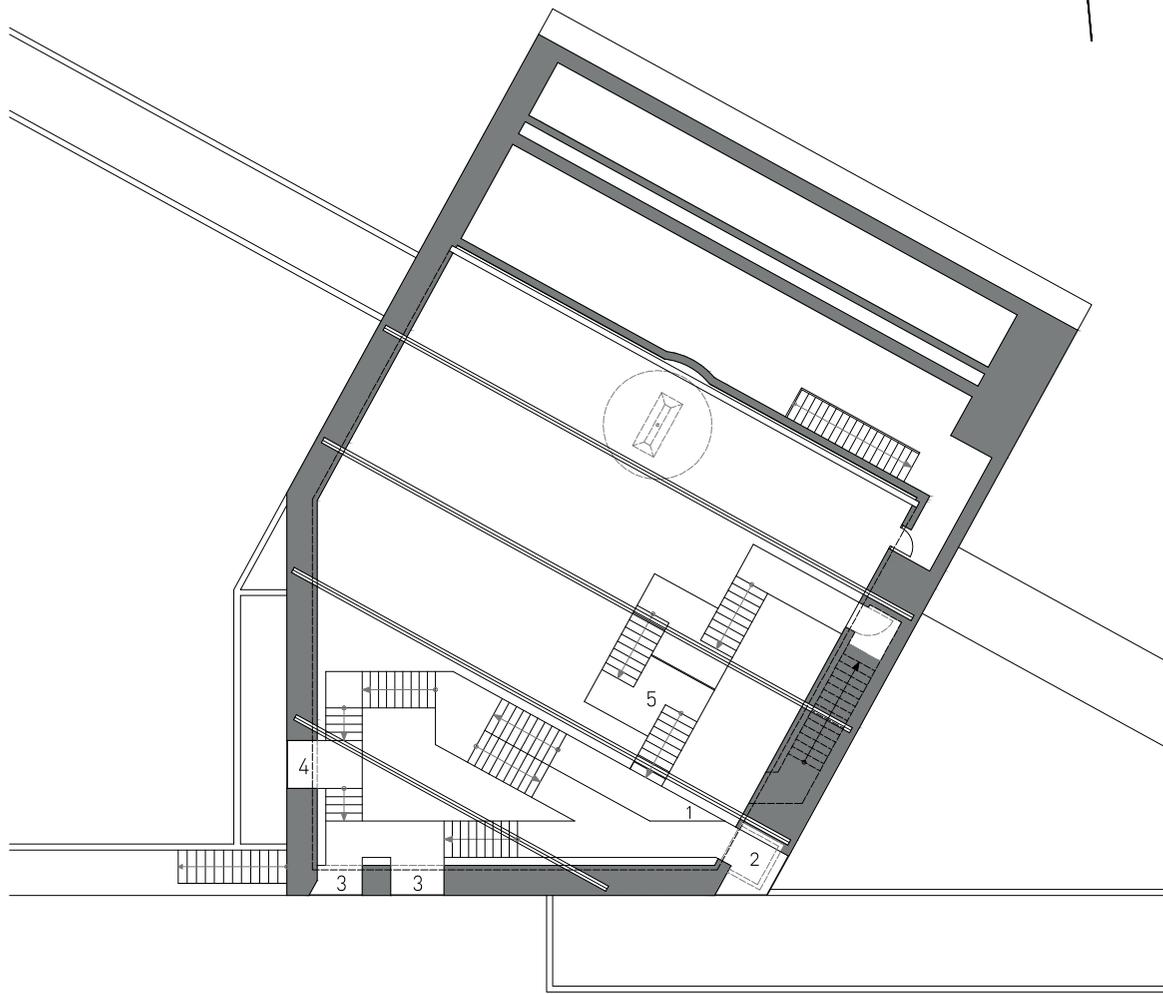


- 1 Aufgang
- 2 Hebeplattform Sarg
- 3 Hebeplattform Behinderte
- 4 Verwandte, Freunde (25 Plätze)
- 5 Besucher (100 Plätze)
- 6 Zeremonieller Ausgang
- 7 Tisch
- 8 Zugang Zeremonienmeister
- 9 Aufbewahrung spiritueller Symbole, Stuhllager

Maßstab 1:250

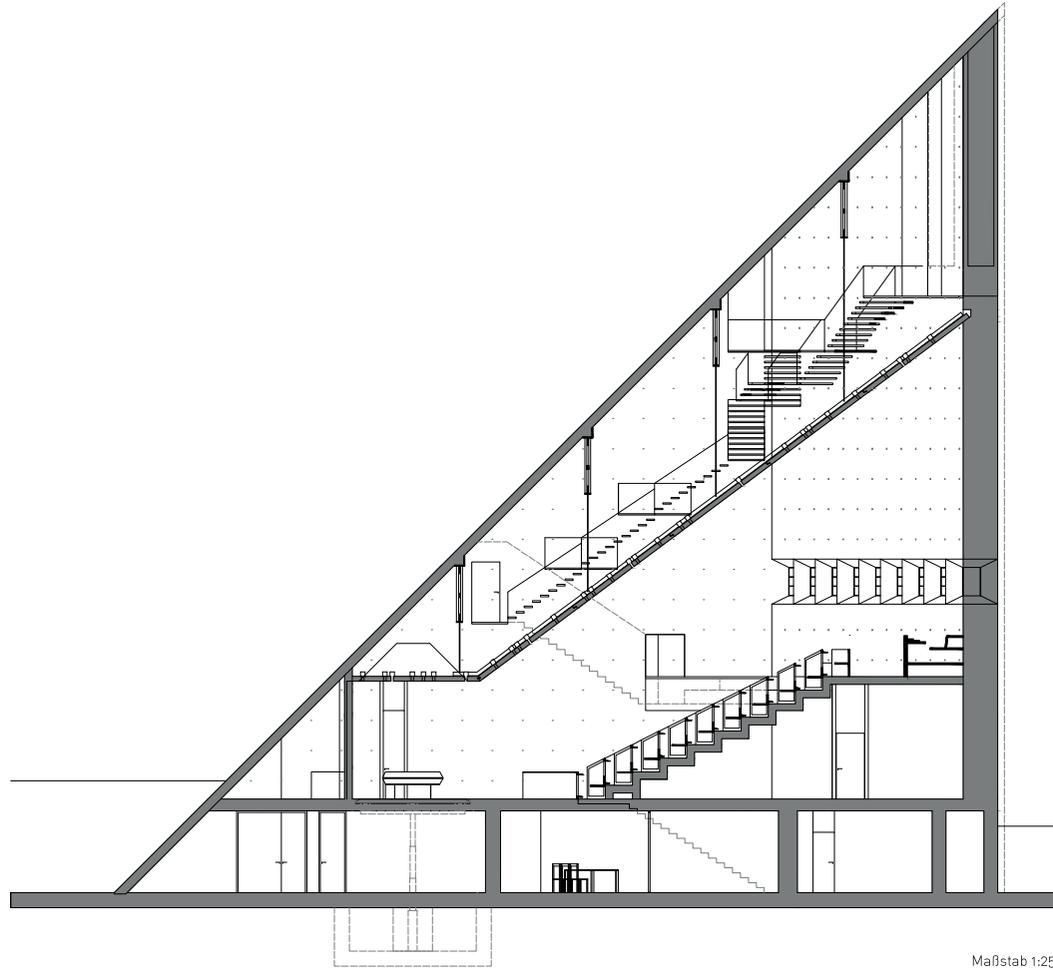


- 1 Ausgang
- 2 Hebeplattform Sarg
- 3 Organist
- 4 Verwandte, Freunde (25 Plätze)
- 5 Besucher (100 Plätze)
- 6 Zeremonieller Ausgang
- 7 Tisch
- 8 Zugang Zeremonienmeister
- 9 Chor
- 10 Fluchtweg Aussichtsplattform



- 1 Zugang Lift
- 2 Aussichtsebene Süd, Ost
- 3 Aussichtsebene Süd
- 4 Aussichtsebene West
- 5 Fluchttreppe

Maßstab 1:250



Maßstab 1:250

1 Deckenaufbau:

Stampflehboden 100mm
PE-Folie
Ausgleichsestrich mit FB-Hzg.
PE-Folie
Sichtbetondecke 235mm

2 Abschluss Podest Edelstahlwinkel

3 Bodenaufbau:

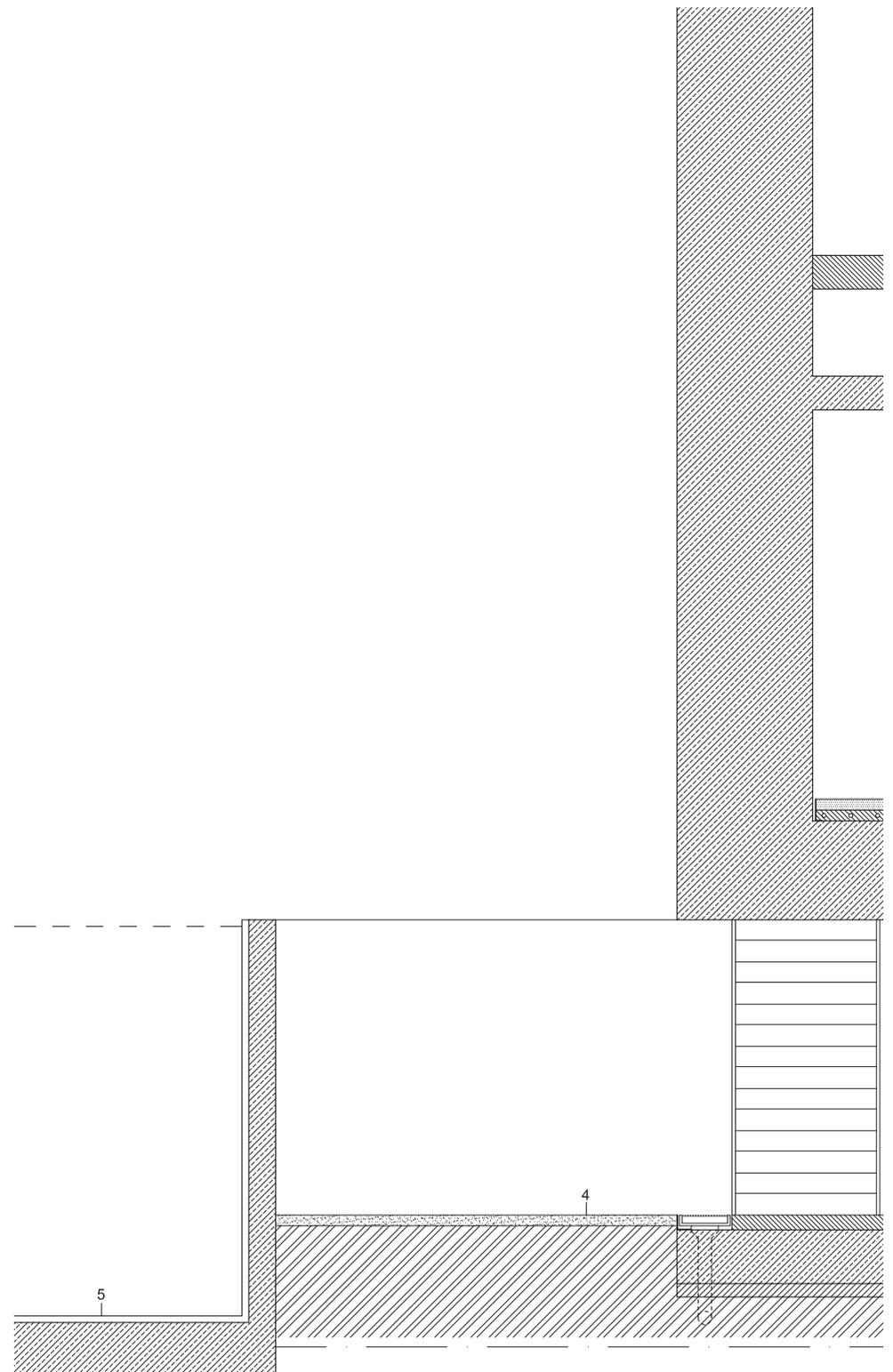
Estrich geschliffen 50mm
PE-Folie
WD 60mm[^]
Abdichtung 2-LG.
STB-Fundamentplatte 350mm
Sauberkeitsschicht 100mm

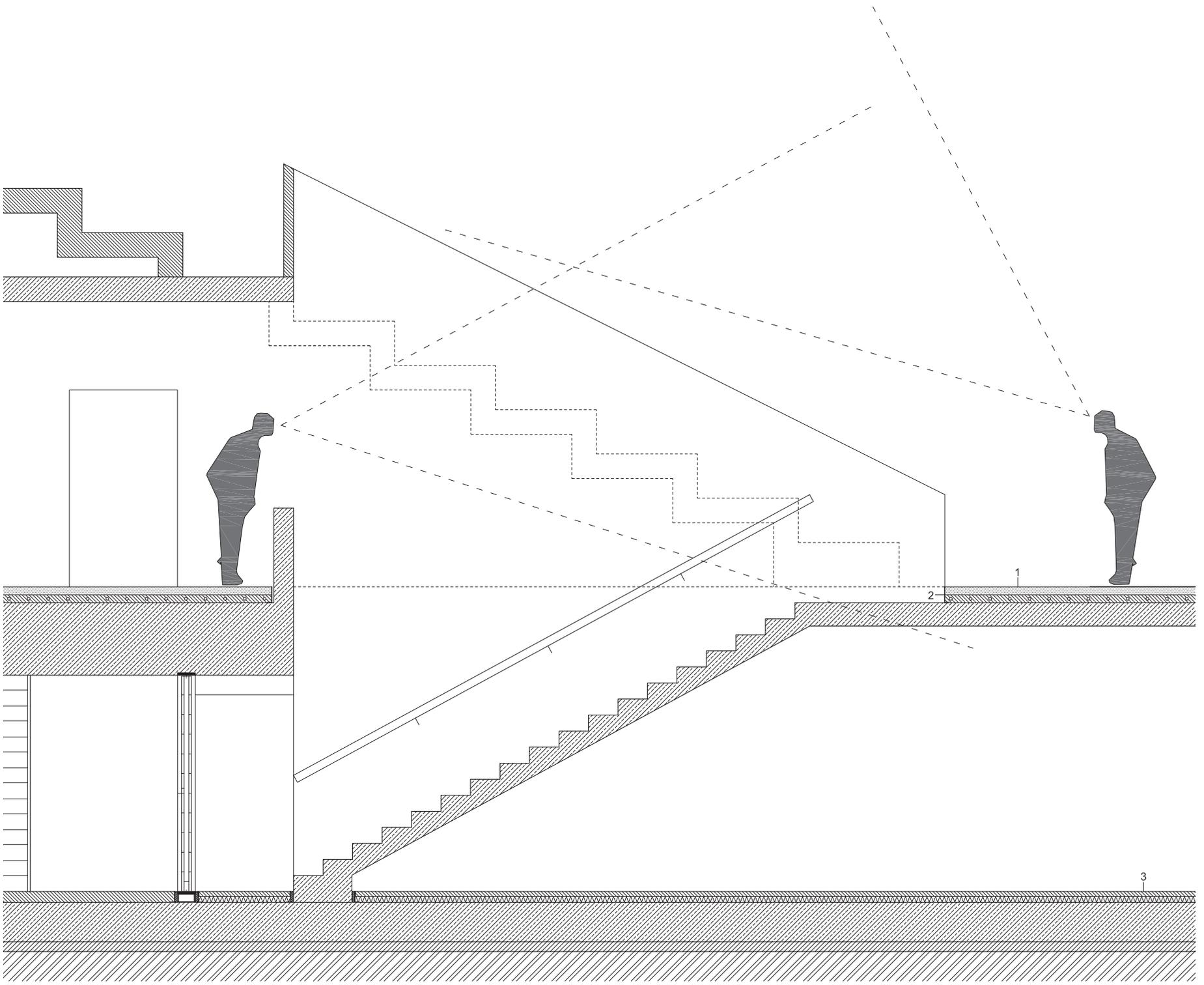
4 Bodenaufbau Vorbereich:

Kies gewalzt 80mm
Rollierung

5 Wasserbecken:

Fliesen in wasserdichten Mörtel
WU-Beton





GASTRONOMIE

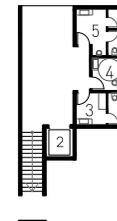
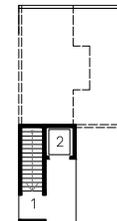
- 1 Eingang
- 2 Garderobe
- 3 Bar
- 4 Gastraum 86 Personen
- 5 Gastraum 62 Personen
- 6 WC Behinderte
- 7 Wickeltisch
- 8 WC Herren
- 9 WC Damen
- 10 Küche
- 11 Abstellraum
- 12 Anlieferung
- 13 Eingang Personal
- 14 Lager
- 15 Pausenraum
- 16 Garderobe Damen
- 17 Garderobe Herren
- 18 WC Personal
- 19 Abstellraum
- 20 Terrasse
- 21 Lager
- 22 Technikraum
- 23 Erweiterungsmöglichkeit

KINDER- & JUGENDTREFF

- 1 Eingang
- 2 Teeküche
- 3 WC
- 4 Tischtennis
- 5 Tischfußball
- 6 Spielplatz Outdoor überdacht
- 7 Spielplatz Outdoor ebenerdig
- 8 Spielplatz Outdoor
- 9 Lager
- 10 Wasserbecken
- 11 Hebeplattform

ANKUNFT

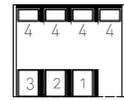
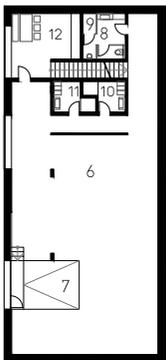
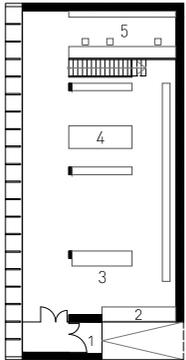
- 1 Abgang
- 2 Lift
- 3 WC Damen
- 4 WC Behinderten
- 5 WC Herren



Grundrisse periphere Gebäude - Maßstab 1:50

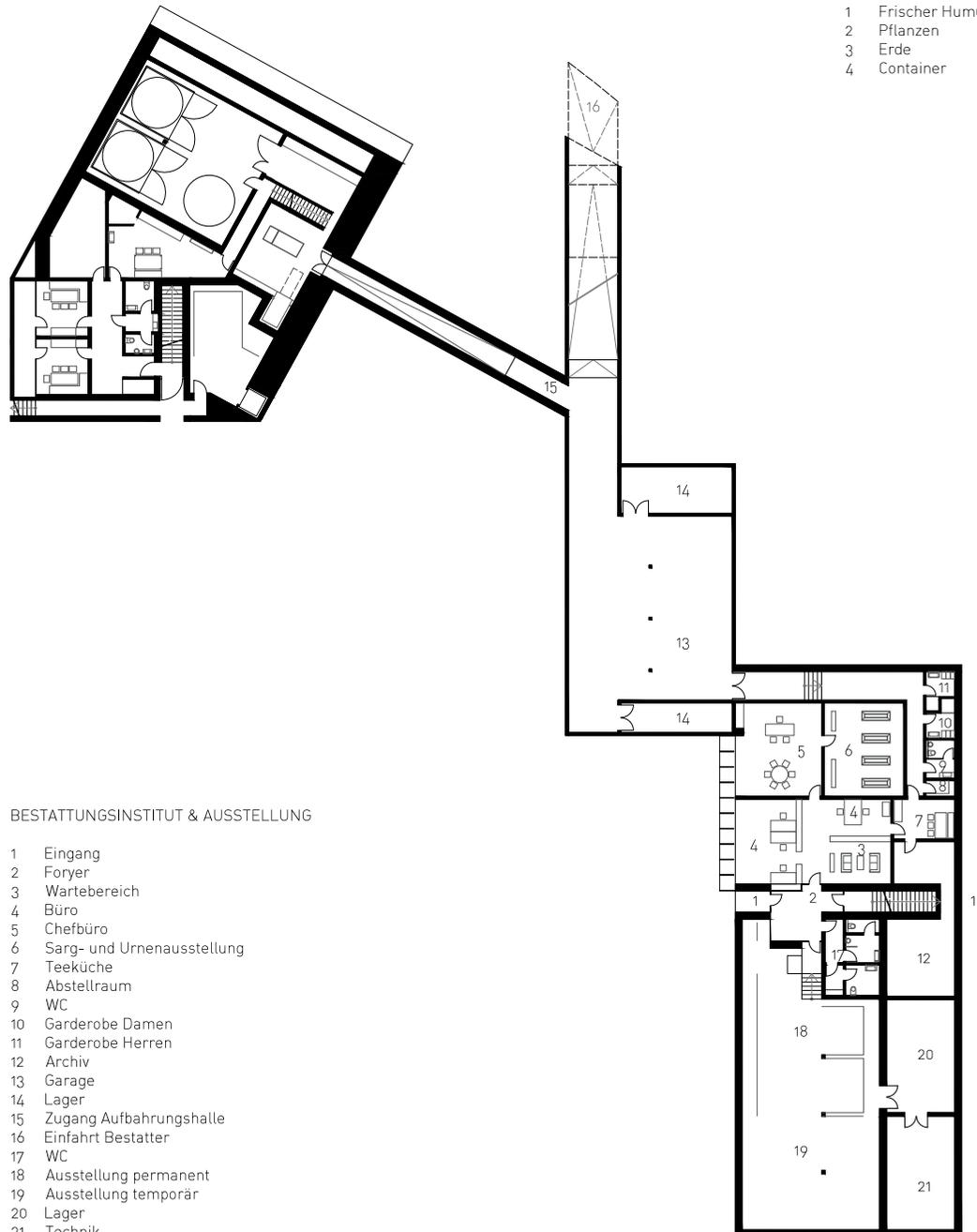
GÄRTNEREI

- 1 Eingang
- 2 Schaufenster
- 3 Kassapult
- 4 Arbeitstisch
- 5 Büroarbeitsplätze
- 6 Werkstatt
- 7 Abfahrtsrampe
- 8 WC
- 9 Abstellraum
- 10 Garderobe Damen
- 11 Garderobe Herren
- 12 Pausenraum



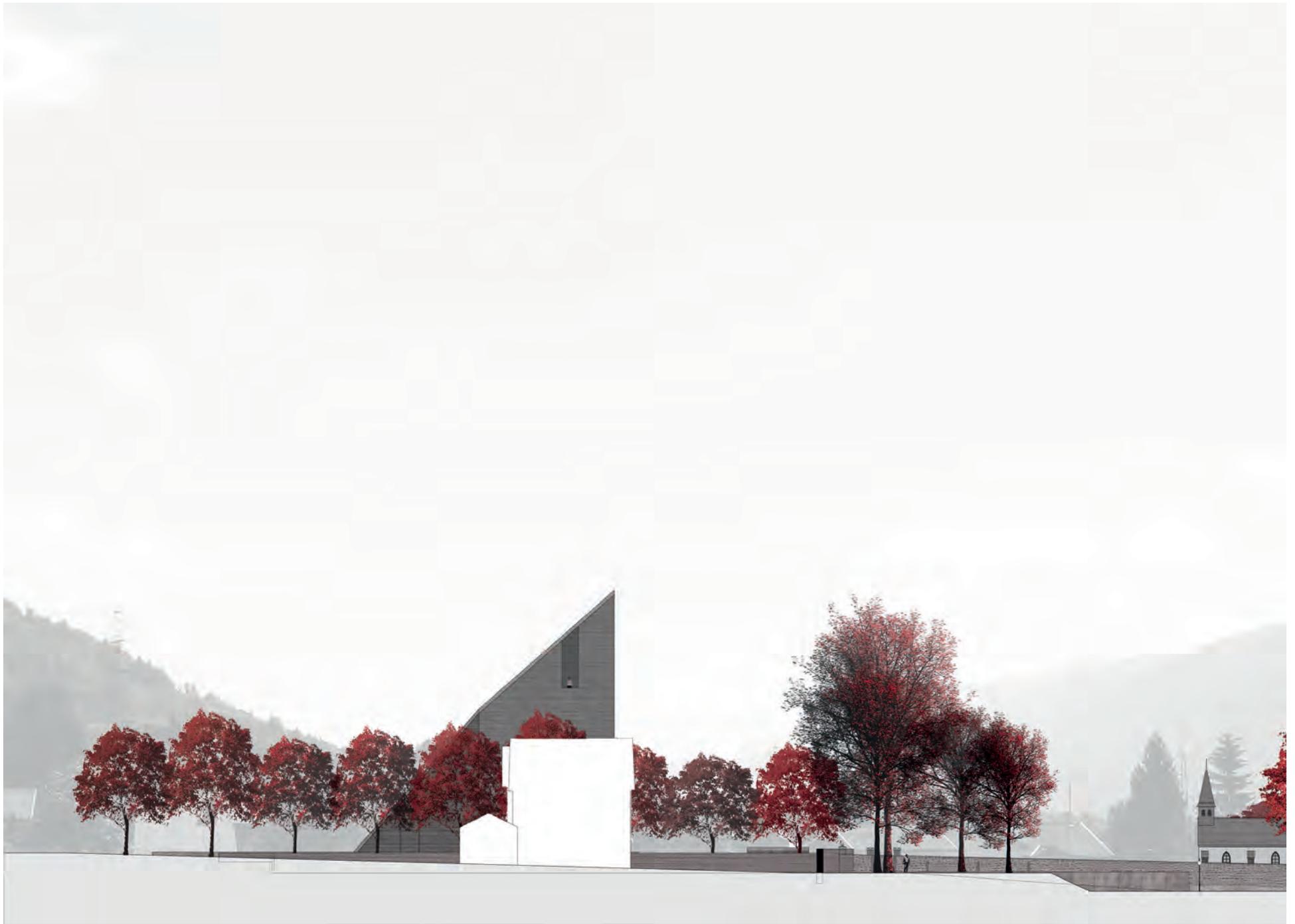
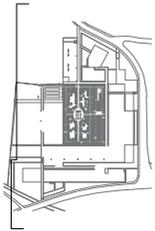
SAMMELSTELLE

- 1 Frischer Humus
- 2 Pflanzen
- 3 Erde
- 4 Container

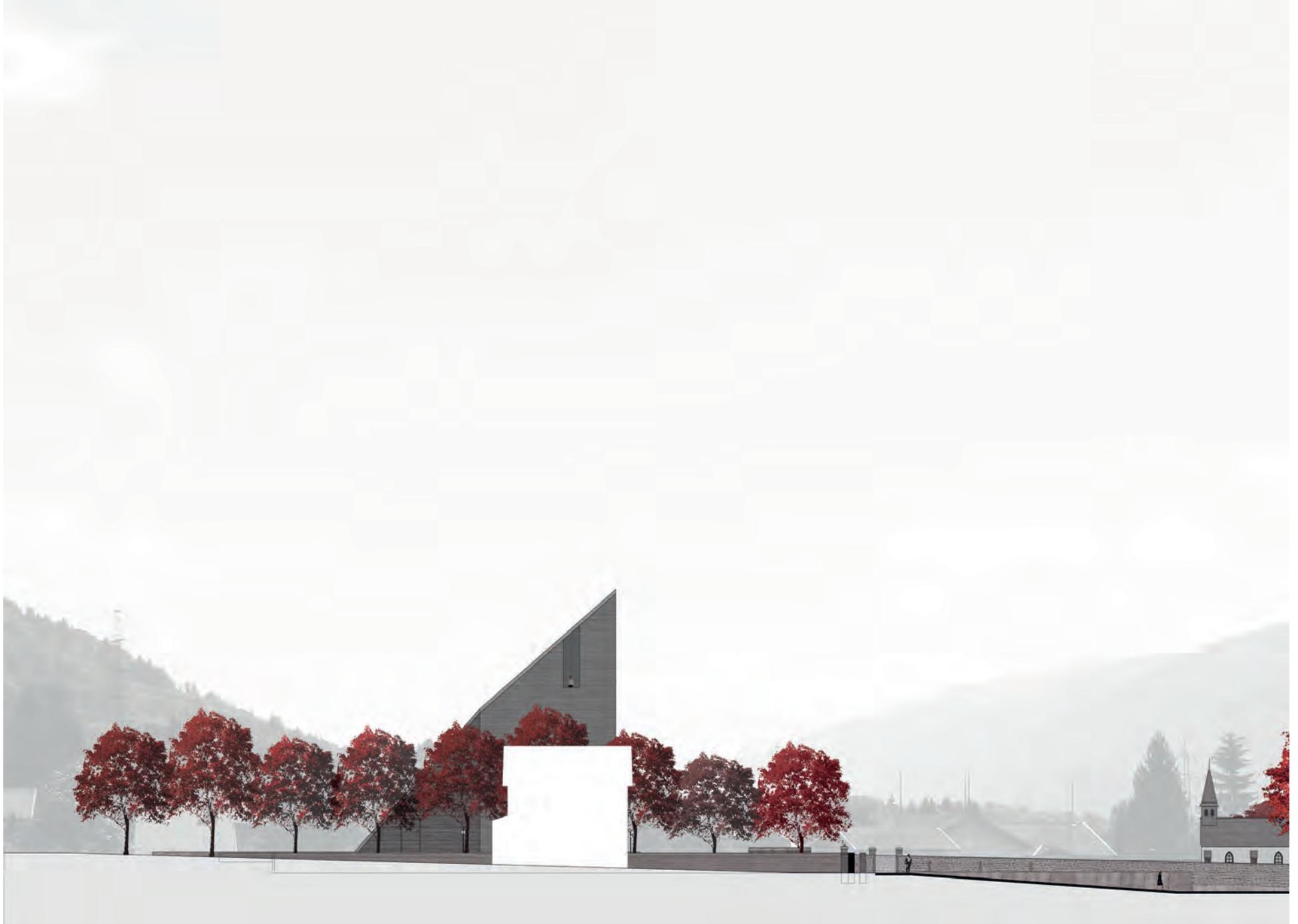
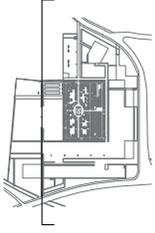


BESTATTUNGSINSTITUT & AUSSTELLUNG

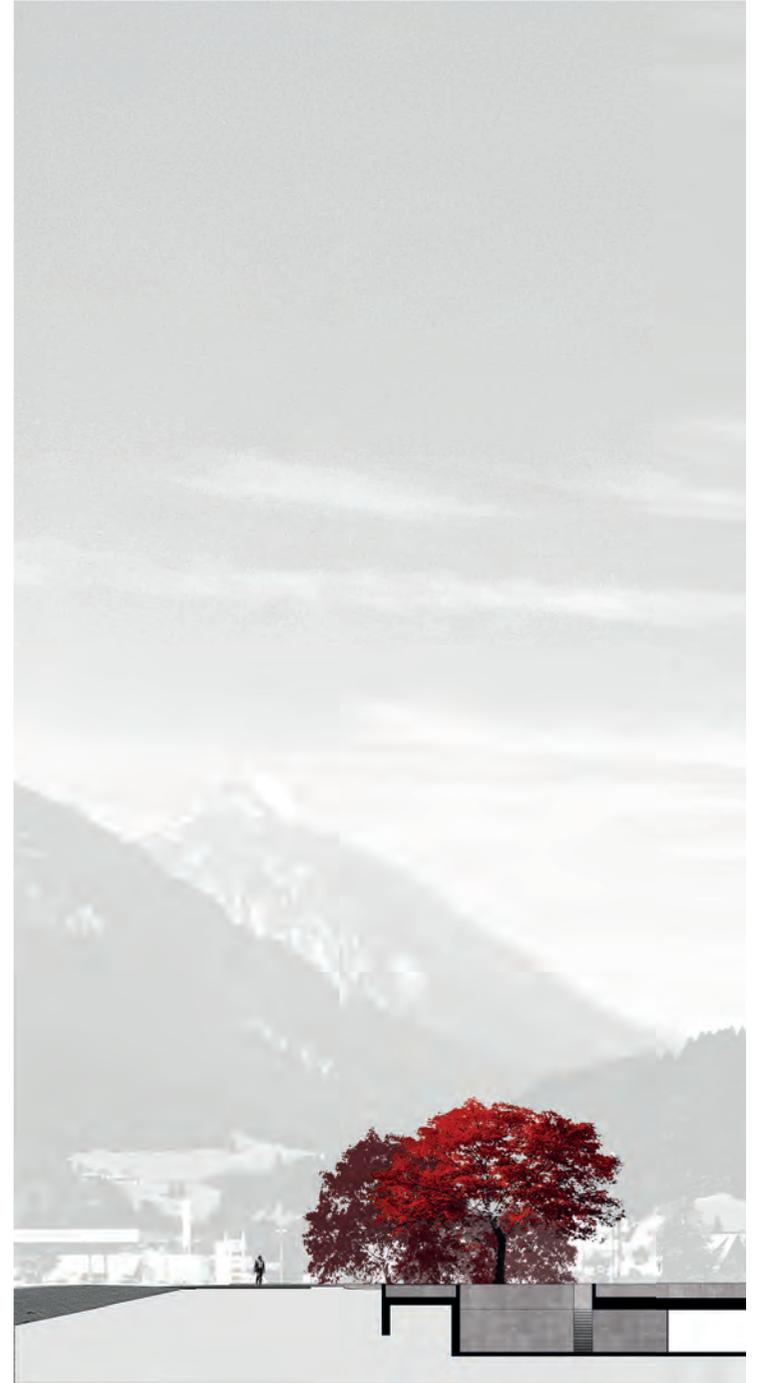
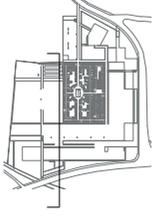
- 1 Eingang
- 2 Foyer
- 3 Wartebereich
- 4 Büro
- 5 Chefbüro
- 6 Sarg- und Urnenausstellung
- 7 Teeküche
- 8 Abstellraum
- 9 WC
- 10 Garderobe Damen
- 11 Garderobe Herren
- 12 Archiv
- 13 Garage
- 14 Lager
- 15 Zugang Aufbahrungshalle
- 16 Einfahrt Bestatter
- 17 WC
- 18 Ausstellung permanent
- 19 Ausstellung temporär
- 20 Lager
- 21 Technik



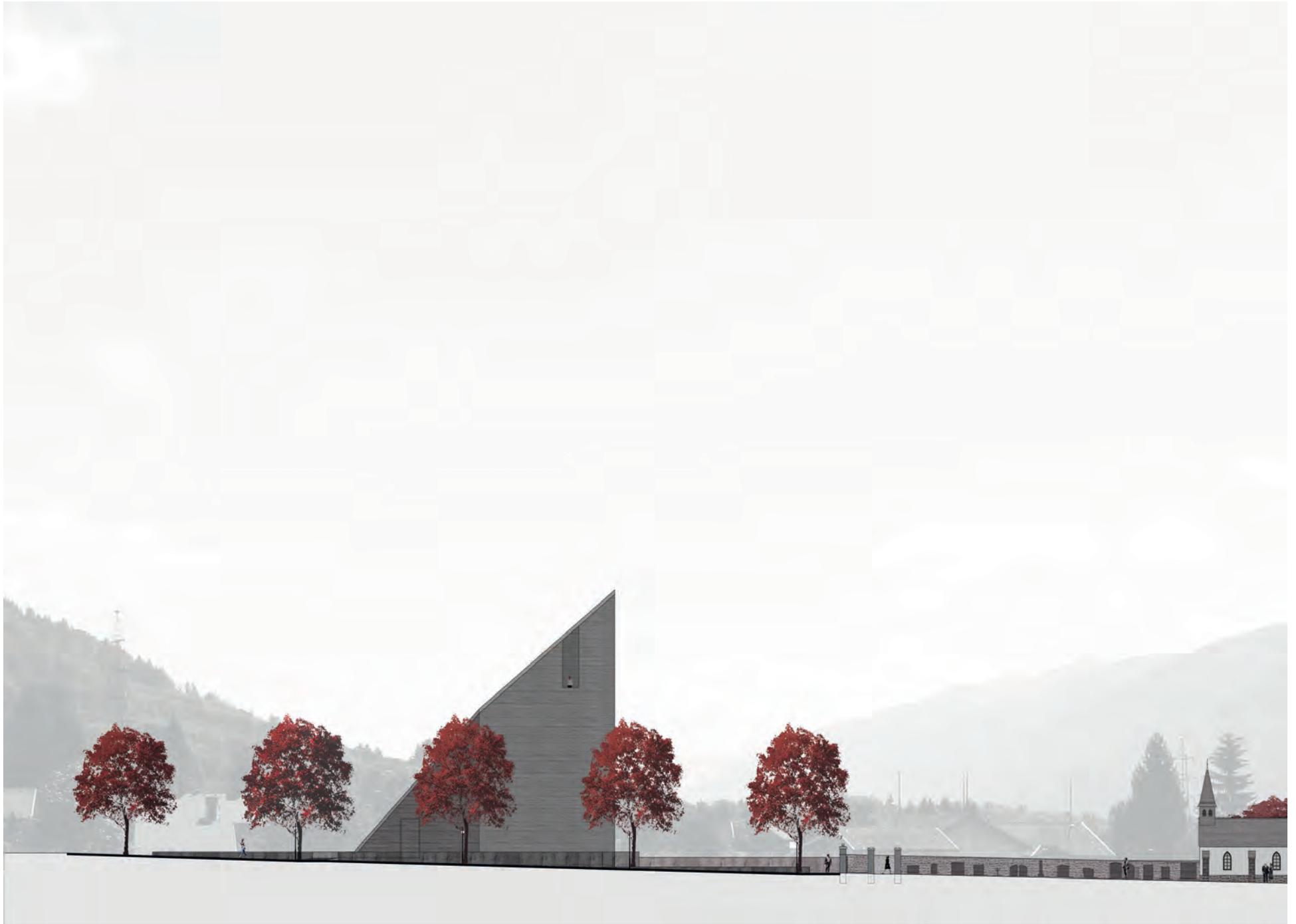
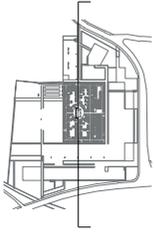




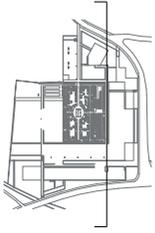




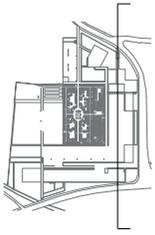




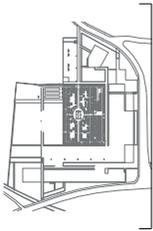








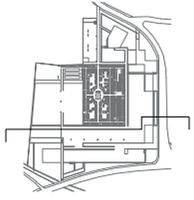




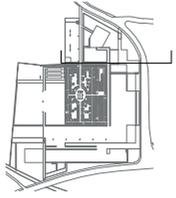












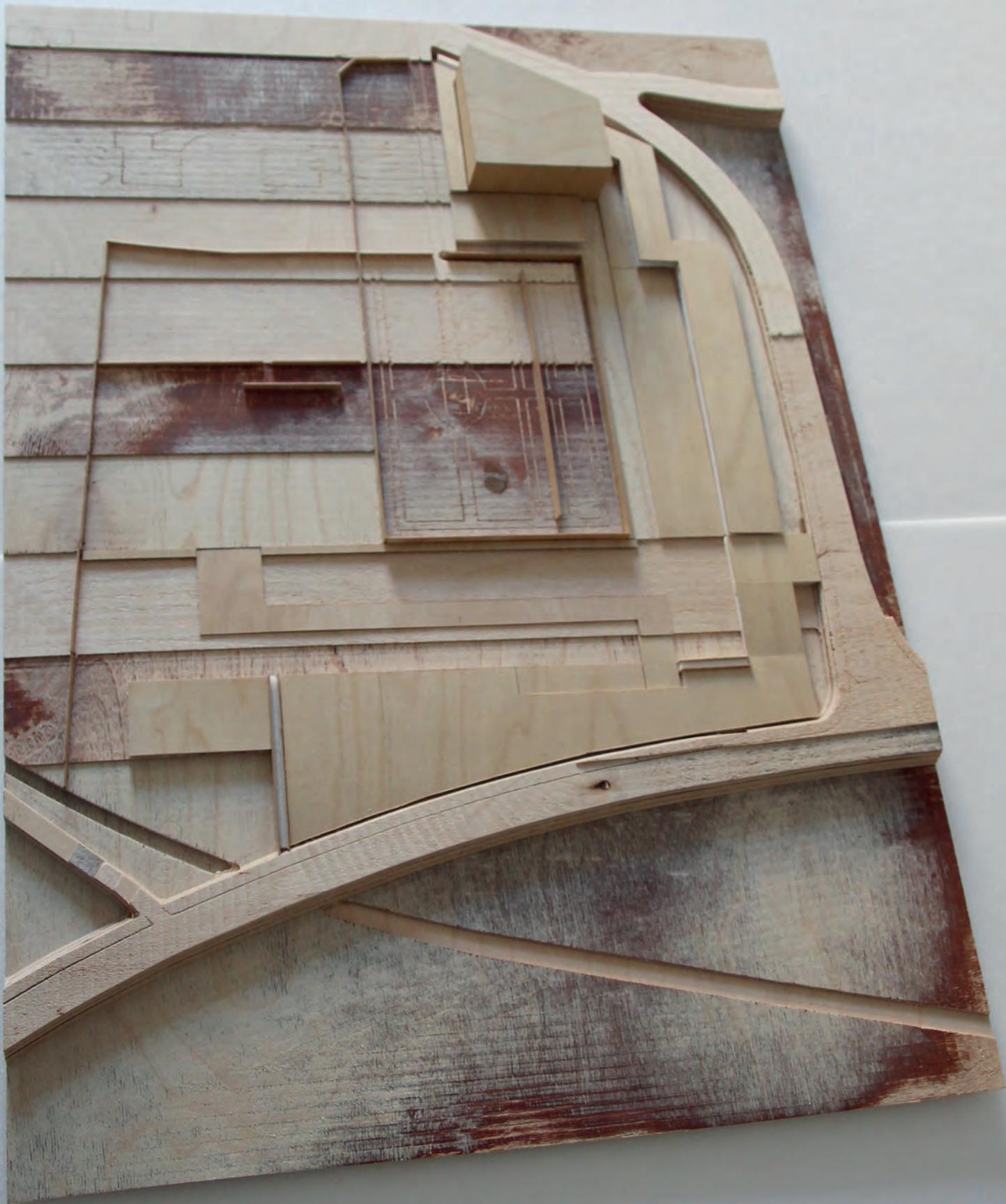






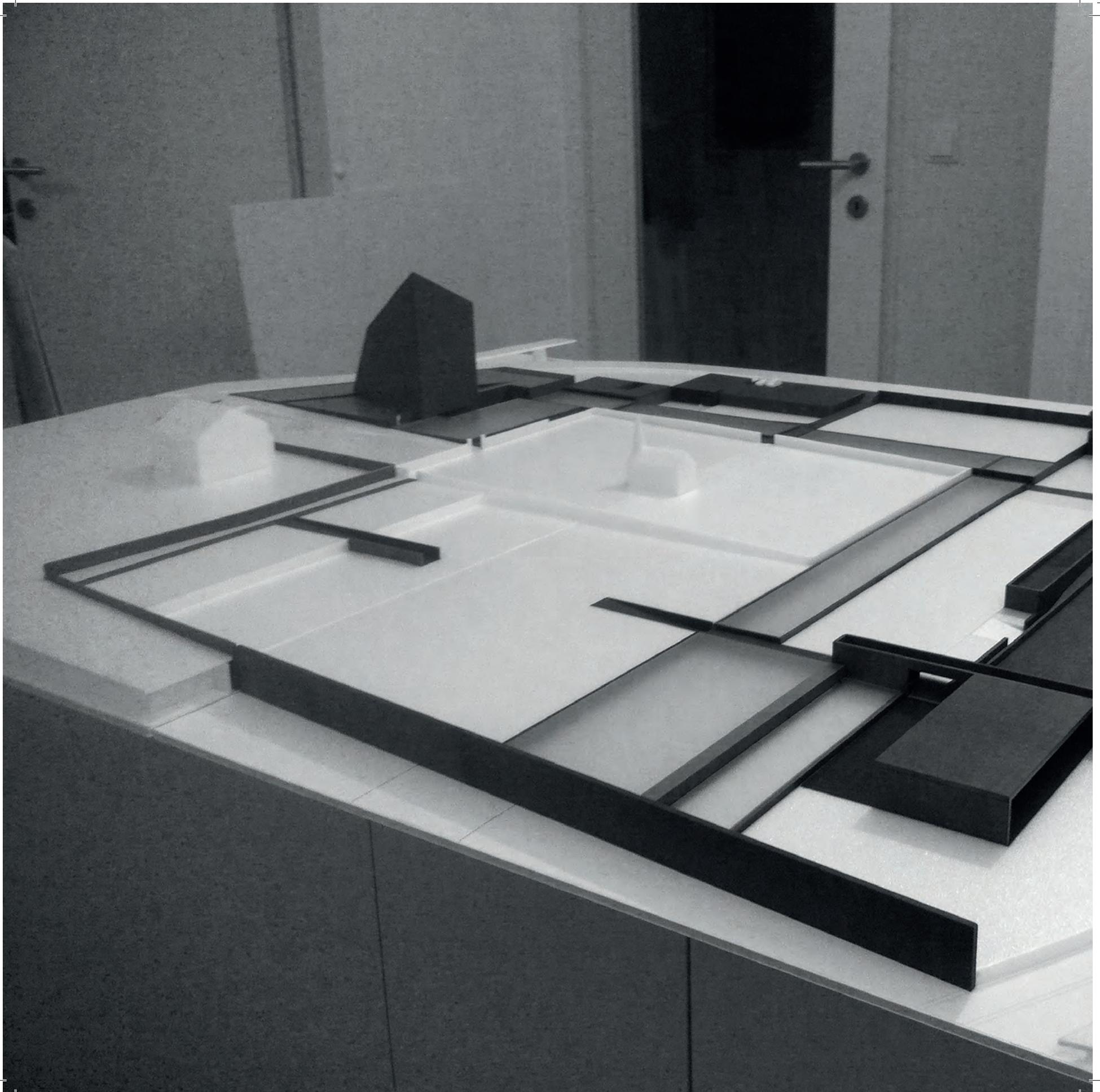


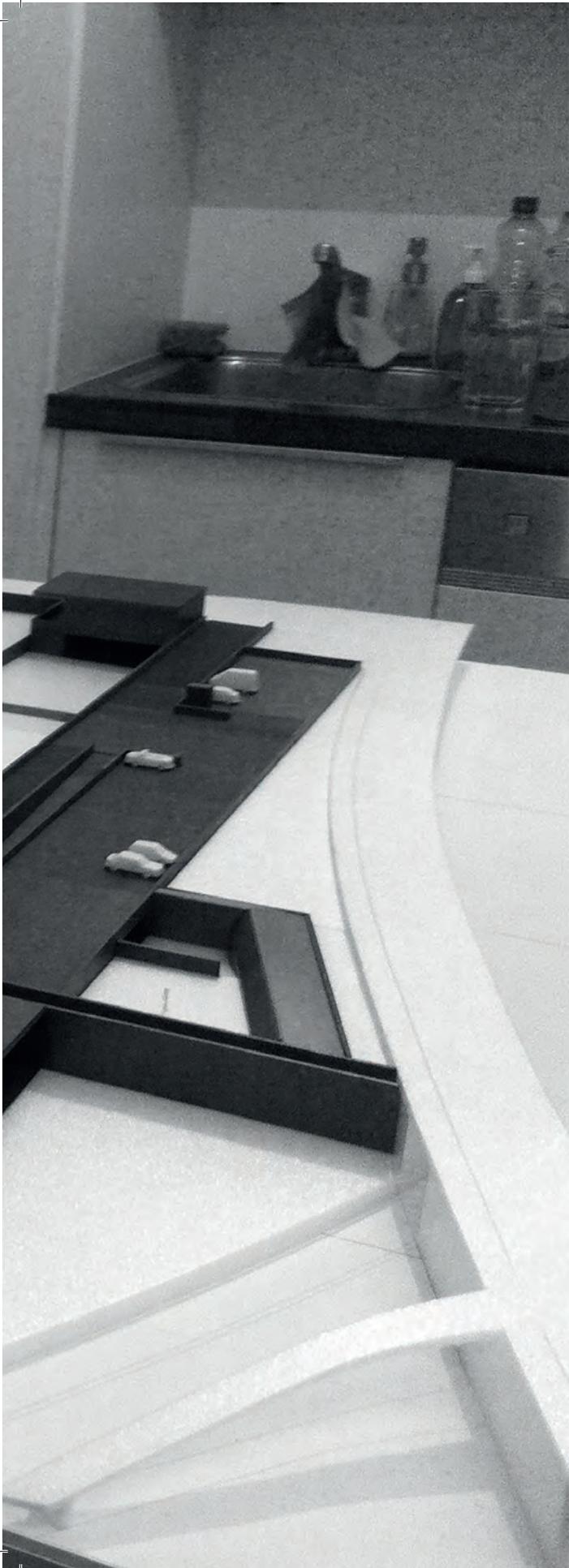












Endnoten

1. Vgl. Valentien und Wiedemann, 1965, S. 11
2. Vgl. Gälzer, 2003, S. 39-41
3. Vgl. ebd., S. 42-46
4. Vgl. ebd., S. 49-56
5. Vgl. ebd., S. 64
6. Vgl. ebd., S. 65-67
7. Vgl. ebd., S. 68
8. Vgl. Hausen, 1986, S. 26
9. Vgl. ebd., S. 26-27
10. Vgl. ebd., S. 27
11. Vgl. ebd., S. 27
12. Vgl. ebd., S. 28
13. Vgl. ebd., S. 29
14. Vgl. www.wikipedia.org, Kötschach, 18.11.2014
15. Vgl. www.wikipedia.org, Kötschach-Mauthen, 18.11.2014
16. Vgl. www.oif.ac.at, 04.12.2014
17. Vgl. kaernten.orf.at, 04.12.2014
18. Vgl. Festschrift, 1999, S. 42
19. Gespräch mit dem örtlichen Bestattungsunternehmer Artur Mörtl, 13.02.2013
20. Zumthor, 2010, S. 98
21. Caminada, 2008, S. 133-136
22. Duboy, 1989, S. 32, zitiert nach Foucault, 1968, S 822-823
23. Scarpa, 1989, S. 26
24. Zumthor, 2010, S. 100-101
25. Zumthor, 2010, S. 10

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 01: Foto: Blick auf Friedhof Brion von Carlo Scarpa, San Vito d'Alvitole; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 02: Foto: Blick auf Friedhof Kötschach; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 03: Foto: Friedhof der Namenlosen, Wien; Zojer Wilfried, 2013
- Abb. 04: Scan: Blick über Kötschach um 1890; in Privatbestiz, Festschrift zur 600 Jahrfeier der Marienkirche in Kötschach, Siete 69
- Abb. 05: Foto: Foto vom Kirchturm der Ortskirche Kötschach ; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 06: Foto: Kirchhof von Kötschach um 1900; Archiv Kogler Adolf
- Abb. 07: Foto: Blick vom Friedhof Kötschach mit historischer Erweiterung, Blick Richtung Ortskirche; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 08: Graphik: Gegenüberstellung der Ist-Situation mit den bewilligten Bauflächen vom Bebauungsplan 2003; KAGIS, 2003
- Abb. 09: Orthofoto: Luftbild Kötschach mit Markierung Ortsfriedhof, 2011
- Abb. 10: Foto: Friedhofsallee, Zugang zum Friedhof Kötschach; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 11: Zeichnung: Skizze, Überlegung Baukörperanordnung #1; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 12: Zeichnung: Skizze, Überlegung Teich mit Vorplatzsituation; Zojer Wilfried, 2014

- Abb. 13: Zeichnung: Skizze, Überlegung Baukörperanordnung #2; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 14: Foto: Vermessung vor Ort; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 15: Foto: Friedhofsallee, abfallendes Gelände; Brandegger Hanner, 2011
- Abb. 16: Zeichnung: Skizze Gelände- & Mauerverlauf #1; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 17: Zeichnung: Skizze Gelände- & Mauerverlauf #2; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 18: Zeichnung: Skizze Aufbahrungshalle Grundriss; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 19: Zeichnung: Skizzen Aufbahrungshalle, Schnitt, Innen & Außen; Zojer Wilfried, 2012
- Abb. 20: Foto: Detail bleiverglaste Kirchenfenster; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 21: Foto: Studie Glasmosaik; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 22: Foto: Inspiration Dachstuhl Kirchenschiff; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 23: Foto: Bisheriges Bestattungsgebäude in Kötschach; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 24: Zeichnung: Skizze Gärtnerei; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 25: Zeichnung: Skizze Überlegung Beschattung Gärtnerei; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 26: Zeichnung: Skizze, Studie Hauptzugang Barrierefrei; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 27: Zeichnung: Skizze, Studie Zugang von Westen; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 28: Zeichnung: Skizze, Studie Friedhofserweiterung; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 29: Zeichnung: Skizze, Studie Zugang Friedhofserweiterung; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 30: Foto: derzeitiger Zugang Friedhofallee; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 31: Zeichnung: Skizze, Studie Zugang zur Aufbahrungshalle; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 32: Zeichnung: Skizze, Studie entlang der Friedhofsmauer; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 33: Foto: Wiener Prater; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 34: Zeichnung: Skizze, Studie Parksituation; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 35: Foto: Friedhof der Namenlosen; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 36: Foto: Blutahorn vor evangelischer Kirche in Kötschach; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 37: Foto: altes Wirtschaftsgebäude; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 38: Foto: Verwendung Laaser Marmor; Zojer Wilfried, 2014
- Abb. 39: Laaser Marmor am Kirchplatz; Zojer Wilfried, 2014

Literaturverzeichnis

Valentini, Otto und Wiedemann, Josef. Der Friedhof – Gestaltung, Bauen, Grabmale. München, Basel, Wien: BVL Verlagsgesellschaft, Zweite Ausgabe, 1963

Gälzer, Ralph. Alte Dorfkirchhöfe in Österreich. Zeugen unserer Kultur – Wege zu ihrer Erhaltung. Wien: Eigenverlag, 2003

Hausen, Winfried zur. Grabstätten: Planung, Anlage und Pflege. Stuttgart, Ulmer, 1986

Damphousse, Gilbert. Reichling, Alfred. Körbel, Hugo. Thalhammer, Peter. Lederer, Christian. Festschrift zur 600 Jahr-Feier der Marienkirche in Kötschach. Klagenfurt: Verlag Johannes Heyn, 1999

Zumthor, Peter. Architektur denken. Basel: Birkhäuser, Dritte, erweiterte Auflage, 2010

Caminada, Gion A. „Neun Thesen für die Stärkung der Peripherie“. In: Cul zuffel e l'aura dado. Gion A. Caminada. Schlorhauser (Hrsg). Luzern: Quart Verlag, 2008

Duboy, Philippe. „Die andere Stadt“. In: Carlo Scarpa. Die andere Stadt. Noever (Hrsg). Berlin: Ernst & Sohn, 1989

Foucault, Michel. „Des espaces autres: utopies et hétérotopies“. In: L Architettura Nr. 12, April 1968

Scarpa, Carlo. „Kann Architektur Poesie sein?“. In: Carlo Scarpa. Die andere Stadt. Noever (Hrsg). Berlin: Ernst & Sohn, 1989

Onlinequellen

Wikipedia, die freie Enzyklopädie, Kötschach

<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6tschach>

Wikipedia, die freie Enzyklopädie, Kötschach-Mauthen

<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6tschach-Mauthen>

Schipfer, Rudolf Karl. „Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in Österreich. Auswirkungen auf Regionen und Kommunen.“. Österreichisches Institut für Familienforschung. Arbeitspapier Nr. 51/2005

http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Working_Paper/wp_51_demographischer_wandel.pdf

Homepage ORF Kärnten. „Experten warnen vor zu starker Verbauung.“

<http://kaernten.orf.at/news/stories/2637685/>

Danksagung

Dank geht an:

Meiner Familie, besonders meiner Mutter für ihren Weitblick in jeder Beziehung

Prof. Andras Palffy für die fachliche Betreuung und Anregungen

Und all meinen Freunden, Studien- und Arbeitskollegen, die mich mit Rat und Tat unterstützt haben.

